

# ADYAR

*Theosophische Zeitschrift / Juni 2018*



# ADYAR

**Theosophische Zeitschrift**  
ISSN 0001-9011

Herausgegeben für den deutschsprachigen Raum durch die Theosophische Gesellschaft Adyar in Deutschland e.V.  
www.theosophie-adyar.de

## **Redaktion:**

Dr. Manfred Ehmer  
Angerburger Allee 9  
14055 Berlin

## **Gesamtherstellung:**

P&W Publishing W. Gebhardt  
Herzog-Heinrich-Straße 2  
84494 Neumarkt-Sankt Veit

## **Erscheinungsweise:**

3 Hefte im Jahr

## **Bezugsanschrift:**

Karin Gruber  
Breslauer Straße 88  
84028 Landshut

## **Bezugspreise Inland:**

Einzelheft: 4,50 €  
Jahresabo: 12,50 €

## **Bezugspreise Ausland:**

Einzelheft: 7,50 €  
Jahresabo: 22,00 €

Der Bezugspreis ist im 1. Quartal des Jahres zu entrichten.

## **Konten:**

TG Adyar / Zeitschrift Adyar  
Bodenseebank Lindau  
IBAN:  
DE29 7336 9821 0003 5151 68  
BIC: GENODEF1LBB

Österreich:  
Theosophische Gesellschaft  
Raiffeisenbank  
Region Gallneukirchen  
IBAN:  
AT62 3411 1000 0063 8700  
BIC: RZ00AT2L111

## **Unser Titelbild**

Xiwángmu mit dem Pilz der Unsterblichkeit 4

## **Theosophische Perspektiven**

*Clara M. Codd*  
Die Gründung der Theosophischen Gesellschaft 5

*Jan Jelle Kepler*  
„Die Republik“ nach Plato 11

*Thomas Fredrich*  
Rabindranath Tagore – Einblicke in Leben und Werk eines indischen Dichters, Teil 2 22

*Manfred Ehmer*  
Die Akasha-Chronik – das Buch des Lebens 31

*Brigitte Molnar*  
Die Entwicklung eines Gottesbegriffes anhand des Feuergottes Agni im Rig-Veda 36

**Schatzkammer der Lyrik** 44

**Buchbesprechung** 46

**Veranstaltungen TG Adyar** 47

**Kontaktadressen TG Adyar** 50

## **Titelbild:**

Xiwangmu mit dem Pilz der Unsterblichkeit;  
Staatliche Kunstsammlungen Dresden  
Quelle: Wikimedia Commons.

Jeder Autor dieser Zeitschrift gibt nur seiner persönlichen Meinung Ausdruck. Diese muss nicht unbedingt der Ansicht der Redaktion oder der Theosophischen Gesellschaft Adyar in Deutschland entsprechen.

**Copyright © Zeitschrift Adyar 2018**

# ADYAR

*Theosophische Zeitschrift*

---

73. Jahrgang · Heft 2 · Juni 2018



*Der Geist der Tiefe stirbt nicht.  
Er ist das Ewig Weibliche.  
Beim Ausgang des Ewig Weiblichen  
Liegt die Wurzel von Himmel und Erde.  
Endlos drängt sich's und ist doch wie beharrend.  
Der es wirkt, bleibt ohne Mühe.*

*Aus „Das wahre Buch vom quellenden Urgrund“  
in der Übersetzung von Richard Wilhelm*

## *Xiwángmu mit dem Pilz der Unsterblichkeit*

**Xiwángmu** (chinesisch 西王母, Pinyin *Xiwángmu*, W.-G. *Hsi Wang Mu* „Königinmutter des Westens“) ist eine der ältesten chinesischen Gottheiten, die im mittelalterlichen Daoismus als Unsterbliche, Lehrerin, Symbol der Transzendenz und Vermittlerin zwischen den himmlischen und den irdischen Reichen eine herausragende Rolle spielte, aber auch im heutigen Daoismus, besonders bei den Himmelsmeistern ist sie noch eine hohe Gottheit. Neben den religiösen Kulturen gab es in China auch immer wieder Volkskulte um diese Göttin.

Zur Ikonographie Xiwángmus gehören das Leopardenfell, der Sheng-Haarschmuck (eine Art Spindel), Sonne und Mond, der Kunlun oder die kosmische Säule, sowie die Pfirsiche der Unsterblichkeit. Häufig wird sie von einem Diener oder einer Magd, vor allem aber von verschiedenen Tieren begleitet, wie etwa einem – ebenfalls für langes Leben stehenden – Hirsch, einem weißen Tiger, dem dreibeinigen blauen Vogel, dem neunschwänzigen Fuchs oder dem Hasen, der das Elixier der Unsterblichkeit bereitet. An ihrem Thron lagern Tiger und Drache, die auch für Yin und Yang stehen. Ihr Gefährte ist Dongwangfu, der Königvater des Ostens, der in Glaube und Kult nie die gleiche herausragende Rolle spielte wie Xiwángmu.

Ihr Wohnort war der Kunlun, ein heiliger Berg im Westen, auf dem der Legende nach ein perfektes und harmonisches Paradies zu finden ist, welches als Mikrokosmos ein ideales Abbild des Makrokosmos und den Sitz der Götter in der irdischen Welt darstellt.

Der Geburtstag der Göttin wird am dritten Tag des dritten Monats gefeiert, zu dem viele Götter mit Gaben zu einem Festmahl anreisen, z. B. der Drachenkönig Long Wang, der Glücksgott und Cai Shen, der Gott des Reichtums. Trotz der positiven Darstellung als Lehrerin und Bewahrerin des kosmischen Gleichgewichts hat Xiwángmu auch eine zerstörerische Seite. Als höchstes Yin ist sie auch eine Göttin des Todes und Zerstörerin.

# Theosophische Perspektiven

---

CLARA M. CODD (1876-1971)

## *Die Gründung der Theosophischen Gesellschaft*



### **Die Meister und die Theosophische Gesellschaft**

Überall in den *Briefen* wird von beiden Meistern ein sehr lebhaftes und eifriges Interesse am Wachstum und an den Fortschritten dessen gezeigt, was der Meister M. „unser theosophisches Schiff“ nennt, vor allem vom Meister K.H., da er eine Zeitlang im Westen studiert hatte, und dem spirituellen Mangel, einer geistigen Finsternis in Europa und Amerika abhelfen wollte.

Er spricht davon als:

„... die Sache, für die ich lebe, ...“<sup>1</sup> „ die Schlacht des Lichtes gegen die Finsternis, ...“<sup>2</sup>

und er sagt: „Wenn auch abgesondert von Ihrer Welt der Tätigkeit, sind wir von ihr doch nicht gänzlich getrennt, solange die Theosophische Gesellschaft besteht.“<sup>3</sup>

Die Meister sagen: „...keiner meiner Mitbrüder, M. ausgenommen, will mir in dieser Arbeit helfen, selbst nicht unser halb-europäischer griechischer Bruder, ...“<sup>4</sup>

Und weiter: „Die Arbeit wird durch die Tatsache erschwert, dass ich auf diesem Gebiet allein arbeiten muss, ...“<sup>5</sup>

Aber wir wissen, dass seither zuerst der eine und dann der andere Bruder begann, sich für die sich entwickelnde TG zu interessieren. Der Meister Serapis korrespondierte mit Oberst Olcott; der Meister Hilarion vermittelte *Licht auf den Pfad* durch Frau Cook (Mabel Collins). Meister Prinz Rakoczi und der Meister Jesus nutzten beide die Gesellschaft mit einigen ihrer Mitglieder und endlich, da die Bewegung gedieh und die frühen Gefahren von Niederlage und Vernichtung – manchmal fast wie durch ein Wunder – überlebt hatte, wurde sie von der okkulten Hierarchie als Vermittler für IHRE Arbeit akzeptiert. Die Gefahr war nun gebannt, zerstört oder besiegt zu werden.

### **Die TG ist unzerstörbar**

„Die Gesellschaft wird niemals als Institution untergehen, wenn dies auch bei einzelnen Zweigen und Individuen in ihr der Fall sein kann.“<sup>6</sup>

„Die Sache selbst wird niemals zerstört werden, aber der Felsblock des Sisyphus‘ mag so manche Zehen zerquetschen.“<sup>7</sup> „Es kann nun kein Schaden für die Gesellschaft entstehen“<sup>8</sup>

„Und dass die Gesellschaft gegründet wurde, fortgeschritten ist und weiter fortschreiten wird, mit ihm oder ohne ihn – und er möge betreffend das Letztere handeln, wie es ihm beliebt.“<sup>9</sup>

„... was immer auch Sie oder andere tun mögen, Sie werden nie in der Lage sein, unser Wirken ... zu hindern ...“<sup>10</sup>

Aber in den frühen Tagen ihrer „Probezeit“ war dem nicht so. Damals gefährdete eine Krise in der Gesellschaft deren Existenz. So zu erwähnen wie der Meister an Herrn Sinnett folgendes schreibt:

„Könnte Ihre London Lodge nur verstehen, oder wenigstens ahnen, dass die gegenwärtige Krise, die die T.G. bis in ihre Grundfesten erschüttert, eine Frage des Verderbens oder Heiles für Tausende ist; eine Frage des Fortschrittes der menschlichen Rasse oder ihres Rückschrittes, ihres Ruhmes oder ihrer Schmach, ...“<sup>11</sup>

Die Umstand, dass die Gesellschaft der Meister Erfolg hatte und nun unzerstörbar schien, ist dafür verantwortlich, dass durch die Verbreitung ihrer gewaltigen theosophischen Lehren es damit weitreichende karmische Folgen in den künftigen Leben von Tausenden, vielleicht von Millionen geben wird, und eine wachsende Zahl jener Menschen, die den ‚Tag des Jüngsten Gerichts‘ in der Mitte der fünften Runde bestehen wird. („... sich ein wenig mit Okkultismus zu befassen, hat große karmische Folgen.“)<sup>12</sup>

Würde es nicht so sein, hätten die beiden Adepten, die die Bewegung in die Wege geleitet hatten, die karmische Schuld bezahlen müssen. Denn obgleich ein Meister kein persönliches Karma hat, muss er immer die Folgen von Ursachen tragen, die er gesetzt hatte.

Wie der Meister K.H. schreibt:

„... dass für alles und für jede Wahrheit von jemandem ein Preis gezahlt werden muss, und in diesem Fall – zahlen WIR ihn. Haben Sie keine Angst; ich bin gewillt, meinen Teil zu zahlen, und ich sagte dies auch denen, die mir diese Frage stellten.“<sup>13</sup> (z.B. seine Amtsvorgesetzten – CMC)

## **Die Gründung der TG**

Das Konzept und die Gründung der TG werden vom Meister M. klar beschrieben:

„Da es nicht wahrscheinlich ist, werter Herr, dass wir jetzt noch sehr oft korrespondieren werden, will ich Ihnen etwas sagen, was Sie wissen sollten und woraus Sie Nutzen ziehen können. Am kommenden 17. November wird die siebenjährige Probefrist auslaufen, die der Gesellschaft bei ihrer Gründung gewährt wurde und in der sie vorsichtig „uns verkünden“ sollte. Ein paar von uns hofften, dass die Welt, wenn nicht intuitiv, so doch intellektuell soweit fortgeschritten sei, dass die okkulte Lehre intellektuelle Anerkennung findet und dass der Impuls für einen neuen Zyklus okkulten Forschung gegeben werden könnte. Andere – weisere, wie es jetzt scheint – dachten anders, aber die Zustimmung für den Versuch wurde gegeben. Es wurde aber gefordert, dass das Experiment unabhängig von unserer persönlichen Führung durchgeführt wird und dass keine ungewöhnliche Einmischung von unserer Seite erfolgen sollte. Umherblickend, fanden wir darauf in Amerika den Mann, der der Führer sein konnte – einen Mann von großem moralischem Mut, selbstlos und mit anderen guten Eigenschaften. Weit entfernt davon, der Beste zu sein, war er doch (wie Herr Hume es im Falle H.P.B.s ausdrückt) – der Beste, der zur Verfügung stand. Mit ihm verbanden wir eine Frau mit den außergewöhnlichsten und wunderbarsten Begabungen. Verbunden damit hatte sie auch schwere persönliche Mängel, aber so wie sie eben war, gab es keine zweite unter den Lebenden, die so geeignet für dieses Werk gewesen wäre. Wir sandten sie nach Amerika, führten die beiden zusammen – und der Versuch begann. Von allem Anfang an wurde den beiden zu verstehen gegeben, dass das Ergebnis ganz von ihnen abhängen würde. Und beide boten sich für diesen Versuch an, als Soldaten auf verlorenem Posten – wie K.H. sagen würde – für eine sichere Vergeltung in weit entfernter Zukunft. Durch sechseinhalb Jahre

haben die beiden nun gegen eine solche Übermacht gekämpft, dass diese jeden anderen verjagt hätte, der nicht sein Leben und alles, was ihm teuer ist, in einer verzweifelten letzten Anstrengung aufs Spiel setzt. Ihr Erfolg hat, so hervorragend er in gewissen Richtungen war, die Hoffnungen derer, die ursprünglich hinter ihnen standen, nicht erfüllt.

In einigen Monaten wird die Probezeit enden. Wenn der Status der Gesellschaft, soweit er uns betrifft – die Frage der ‚Brüder‘ – bis dahin nicht endgültig geregelt ist (nämlich entweder aus dem Programm der Gesellschaft ausgeschieden oder unseren eigenen Bedingungen gemäß angenommen), dann wird es keine Brüder mehr in irgendwelchen Formen und Farben, Größen und Graden geben. Wir werden aus dem Blickfeld der Öffentlichkeit verschwinden wie Dampf im Ozean.“<sup>14</sup>

Zwei Punkte sind vor allem in diesem sehr bemerkenswerten Brief zu beachten:

„dass das Experiment unabhängig von unserer persönlichen Führung durchgeführt wird und dass keine ungewöhnlichen Einmischungen von unserer Seite erfolgen sollten.“

Hier stellt sich die Frage, inwieweit die Meister die konkreten äußerlichen Tätigkeiten der Theosophischen Gesellschaft bestimmen. Um dies zu beantworten, müssen wir versuchen, soweit wie möglich die diesbezüglichen unveränderlichen Gesetze der Okkulten Welt zu verstehen. (Näheres dazu erfolgt in dem Artikel Nr. 3. Meister und Schüler, RCF)

Kein Wunder, die großen Seelen, H.P.B. und H.S.O. waren die ersten Vertreter und Mitarbeiter der Meister in IHREER großen Arbeit!

### **Änderung der Strategie mit Annie Besant als neuer Präsidentin**

Mit der Wahl von Dr. Annie Besant zur Präsidentin wurde die Arbeit der Gesellschaft im Inneren und nach außen hin aufgenommen. Kehren wir nun zum zweiten Punkt im wunderbaren Brief des Meisters M. zurück, in dem er die Gründung der TG beschreibt. Von den Mitgliedern der Gesellschaft wird nach den ersten sieben Jahren „Probezeit“ verlangt, dass sie bezüglich der Fragen zu Adepten eine klare Meinung haben sollten, zumal darüber inzwischen sehr heftig und erbittert diskutiert wurde. ER sagt, SIE (die Adepten) müssten entweder im Programm der Gesellschaft fallen gelassen oder unter IHREN eigenen Bedingungen akzeptiert werden. SIE wurden fallen gelassen und während vieler Jahre wurden die Meister der Weisheit nicht öffentlich erwähnt und der Glaube an IHRE Existenz wurde bei keinem Mitglied vorausgesetzt. Als aber Dr. Besant zur Präsidentin wurde, endete diese Phase im Leben der Gesellschaft. Überall und bei



jeder Gelegenheit bestätigte sie öffentlich ihr Wissen um die Bruderschaft und sie zögerte nicht, IHREN (der Meister) Segen bei jeder Mitgliederversammlung zu erleben. Die Große Bruderschaft erhielt wieder IHRE Anerkennung durch die neu aufgebaute „Erste Sektion“ IHRER Gesellschaft und vor allem durch die Arbeit dieser Gesellschaft auf der Mentalebene; durch Wort und Tat wird die Welt dazu erzogen, sich auf SIE als ihre natürlichen Führer und Leiter, die SIE eigentlich sind, zu verlassen. Dass die Adepten dies erwarten, erweist sich durch die Worte des Meisters K.H.:

„Die Mysterien wurden nie und können auch nie in Reichweite der Öffentlichkeit gebracht werden, zumindest bis zu jenem ersehnten Tage, an dem unsere religiöse Philosophie universell wird.“<sup>15</sup>

Dieser „ersehnte Tag“ ist jetzt nicht mehr so fern, denn der Einfluss des theosophischen Gedankengutes hat sich weit über die Theosophische Gesellschaft hinaus verbreitet und beginnt, das moderne Denken in jedem Bereich menschlichen Lebens zu beeinflussen.

Diese Expansionsstrategie ist jetzt zunehmend ersichtlich. So wird immer mehr öffentlich über die innere Zusammensetzung des Lebens in unserer Literatur berichtet, immer mehr wird dies offen von denjenigen mitgeteilt, die dazu berufen sind, „das theosophische Schiff“ zu steuern. Das zeigt, dass eine große Menge mühsamer Vorarbeit in den ersten fünfzig Jahren der Gesellschaft geleistet wurde. Jene konservativ Gesinnten unter uns, die weiterführende Enthüllungen oder neue und sich entwickelnde Arbeitsweisen fürchten und ihnen misstrauen, vergessen vielleicht, dass die Gesellschaft der Meister ein lebender, wachsender und sich entwickelnder Organismus ist, ein Kanal, in dem die Wasser des Lebens ständig fließen; die Gesellschaft ist nicht in einem „Glauben, der einmal den Heiligen anvertraut wurde“, oder ein Kanal, der so viel Wasser gebracht hat, um dann verschlossen zu werden und nichts mehr bringt.

Der Meister selber vorausschauend in SEINEN Worten: „So ist es klar, dass die Methoden des Okkultismus, wenn sie auch in der Hauptsache unveränderlich sind, sich doch an geänderte Zeiten und Umstände anpassen müssen.“<sup>16</sup>

Der Meister M. warnte Sinnett vor dem bevorstehenden Ende des ersten kleineren Zyklus von sieben Jahren Probezeit im Leben der T.G. Dieser wurde überstanden, und der Meister K.H. schreibt: „Der tote Punkt des rotierenden Zyklus ist vorüber: ein neuer beginnt für die Theosophische Gesellschaft – ...“<sup>17</sup>

Es gibt sieben kleinere Zyklen innerhalb des größeren Zyklus von neun- und vierzig Jahren. Am 17. November 1925 endete der erste Hauptzyklus

im Leben der TG, und ein neuer Zyklus begann. Wir haben gesehen, was die Arbeit der Gesellschaft war. Was wird sie in der Zukunft mit ihrer ständig wachsenden Mitgliederzahl, mit ihren sich immer erweiternden Tätigkeitsfeldern erreichen? Einmal nannte uns der Meister K.H. Soldaten eines aussichtslosen Unternehmens. Vielleicht werden wir in der Zukunft zu einer siegreichen Armee des Himmels, die einen ganz besonderen Beitrag zum Aufbau einer neuen und glücklicheren Ära für die Menschen leistet, die jetzt im Entstehen ist. Wir stehen an ihrer Schwelle. Was ist unsere Arbeit im siegreichen Kampf des Lichtes gegen die Dunkelheit?

---

#### **Anmerkungen**

MB: „Die Mahatma-Briefe“ Bde. 1-3, Adyar Theosophische Verlagsgesellschaft, Satteldorf

- 1) MB Band 3, Seite 236
- 2) MB Band 1, Seite 169
- 3) MB Band 3, Seite 138
- 4) Der Meister Hilarion in MB Band 2, Seite 105
- 5) MB Band 1, Seite 168
- 6) MB Band 3, Seite 22
- 7) MB Band 1, Seite 306
- 8) MB Band 3, Seite 151
- 9) MB Band 3, Seite 19
- 10) MB Band 3, Seite 225
- 11) MB Band 3, Seite 347
- 12) s.a. Mabel Collins in „Licht auf den Pfad“
- 13) MB Band 1, Seite 202
- 14) MB Band 1, Seite 297/298
- 15) MB Band 1, Seite 41
- 16) MB Band 3, Seite 251
- 17) MB Band 3, Seite 145

*Dieser Artikel zu Clara M. Codd wurde zusammengestellt von Dr. phil. Ruth C. Fischer, Frankfurt am Main. Sie ist seit 1997 aktiv in Theosophischen Gesellschaften tätig, nun auch als Mitglied in der TG Adyar.*

Abbildung: Clara Codd als junge Frau

Bildquelle: „Clara Codd - young“. Via null -[http://theosophy.wiki/en/File:Clara\\_Codd\\_-\\_young.jpg#mediaviewer/File:Clara\\_Codd\\_-\\_young.jpg](http://theosophy.wiki/en/File:Clara_Codd_-_young.jpg#mediaviewer/File:Clara_Codd_-_young.jpg)

# „Die Republik“ nach Plato<sup>1</sup>

## Form

Bericht über einen Diskurs zum Thema „Staatswesen“ zwischen dem Erzähler Sokrates einerseits und Adeimantus und Glaucon, den zwei älteren Brüdern Platos andererseits. Sokrates erzählt die Geschichte in der Ich-Form. Er ist das Sprachrohr für Platos Ideen. Vergleichen Sie dazu „Also sprach Zarathustra“ des deutschen Philosophen Nietzsche.

Das Gespräch findet statt im Hause Polemarch in Piräus, dem Hafen des Stadtstaates Athen. Das Original des Buches bestand aus zehn Papyrus-Rollen. Es kann thematisch in elf Kapitel unterteilt werden. Nur in der Einleitung nehmen mehrere Personen an der Unterhaltung teil, und da vor allem Trasymachus, der Sophist und Redner aus Calcedonië.

## Der Inhalt der 11 Kapitel

### **1. Einleitung: Gerechtigkeit und rechtes Handeln.**

Die Diskussion führt zu dem Schluss, dass Rechtschaffene weise und gut, ungerechte Menschen dagegen schlecht und unwissend sind. Darüber hinaus ist Gerechtigkeit die spezifische Vervollkommnung des Geistes und Ungerechtigkeit seine Unvollkommenheit.

Der Mensch mit einem gerechten Geist führt ein gutes Leben, der ungerechte Mensch führt ein schlechtes Leben. Der Gerechte ist glücklich, der Ungerechte ist unglücklich.

Die Diskussion dreht sich auch um gerechtes und richtiges Handeln der Handwerker. Sokrates gibt einige praktische Beispiele. Die beiden eindrucksvollsten Beispiele sind der Arzt, der in erster Linie im Interesse des Patienten handelt, und der Kapitän eines Schiffes, der es im Interesse seiner Passagiere steuert.

In der Folge will Sokrates beweisen, dass ein Staatsmann nicht aus Eigeninteresse handelt und um sich zu bereichern, sondern im Interesse der Untertanen.

---

1) Plato (427-347 v.Chr.), griechischer Philosoph

## **2. Qualitäten der Führer in einer zivilisierten Gesellschaftsordnung**

Nach Sokrates basiert jede primitive Gesellschaftsordnung auf zwei Prinzipien: Die gegenseitige Abhängigkeit und die Unterschiede im Talent des Volkes. Er unterscheidet weiter die folgenden sozialen Klassen: Erzeuger, Händler, Seefahrer, Verkäufer und Lohnarbeiter. In Kapitel 5 fasst Plato all diese in einer Klasse zusammen, die der herrschenden Klasse des Militärs untersteht, die er als die „Wächter“ betrachtet. Diese höchste Klasse teilt er dann wieder in Herrscher und Untergebene.

Sklaven sieht er nicht als separate Klasse, sondern als Untergebene in jeder der ersten fünf sozialen Klassen. In einer so organisierten Gesellschaft werden Wohlstand und Bevölkerung wachsen. Um mehr als die Grundbedürfnisse zu befriedigen, müsste man mehr und mehr produzieren, was eine Ausweitung des eigenen Territoriums erforderlich machen, und dies wiederum zum Krieg mit den benachbarten Völkern führen würde.

Dies ermöglicht die Entstehung einer Krieger-Kaste, welche die Staats- und Regierungsmacht bekommt. Er nennt diese die „Wächter“ und prüft, welche Eigenschaften sie haben müssen.

Über den Vergleich mit einem Wachhund kommt Sokrates zu dem Schluss, dass ein guter Wächter nicht nur mutig, agil und stabil sein sollte, sondern auch Philosoph. Er muss, genau wie der Wachhund, nicht nur den Feind abschrecken, sondern auch Freund von Feind unterscheiden können, was ein gewisses Gespür voraussetzt.

## **3. Bildung**

Das Bildungswesen in Athen war eine private Angelegenheit. Dies steht im Gegensatz zum militaristischen Sparta, einer aristokratischen Timarchie, in der der Staat die Aufgabe der Bildung der untergebenen Bevölkerung an sich gezogen hatte. Plato ist der Auffassung, dass der ideale Staat die Verantwortung für die Erziehung und sicherlich für die Bildung der zukünftigen Führungskräfte oder „Wächter“ trägt.

Sokrates glaubt, dass so früh wie möglich, noch vor Beginn der körperlichen Erziehung, Kindern die richtigen Geschichten erzählt werden sollten. Diese Geschichten müssten durch den Staat zensiert werden und dürften keine Themen wie abscheuliche Verbrechen beinhalten, z. B. die Verstümmelung Uranos durch seinen Sohn Kronos, nur gewöhnliche Themen und die Taten der ersten großen Götter. Götter sind per Definition gut und können die Menschen nicht verletzen oder schädigen. Das Gegenteil zu sagen, ist sündig, unangemessen und unlogisch.

Daher gibt es ein Gesetz, das sagt:

*„Gott ist nicht die Ursache aller Dinge, sondern nur dessen, was gut ist.“*

Soweit es irgendwie möglich ist, sollten „Wächter“ wie gottesfürchtige Heilige aufwachsen können.

Um mutige Kämpfer sein zu können, dürfen „Wächter“ keine Angst vor dem Tod haben. Mit Geschichten über das Jenseits sollten Kinder daher nicht erschreckt werden.

Unwahrheit zu sprechen, sollte auch verboten werden. Darüber hinaus müssten junge Männer Selbstkontrolle über ihren Genuss beim Essen, Trinken und Sex haben.

Formal müssten die Geschichten in der Ichform des Erzählers geschrieben sein. Die „Wächter“ würden sich dann beim Singen der Geschichten nicht in die Personen der anderen Klassen versetzen müssen. Sie dürfen sich nur mit ihrer eigenen Rolle als Wächter identifizieren und Trunkenheit, Schläffheit und Faulheit seien dafür ungeeignet.

In der Musik sind einfachere Instrumente wie Lira und Flöte erlaubt, aber nicht die vielsaitige Harfe und Zither. Maß und Rhythmus sind ebenfalls wichtig und sollten zu den Worten passen. Ob der Rhythmus gut ist, hängt von der Güte des Charakters und der Disziplin ab sowie dem Mut und dem Gefühl des Künstlers oder Performers.

Diese erzeugen Harmonie, Anmut und Schönheit. Gewalt und Undiszipliniertheit bringen das Gegenteil zum Vorschein, und diese Charakterfehler führen zu Hässlichkeit, Falschheit und Disharmonie, die wiederum zu sexuellem Rausch oder zu anderen Genussgipfeln führen. Wahre Liebe ist, auf kontrollierte und disziplinierte Art zu lieben, was in Ordnung und schön ist.

Wenn Körper und Geist im Einklang sind, sei der „Wächter“ von solchem Charakter, dass er eine Art von Musik und Harmonie produziere, die wichtiger sei als sie ein einfacher Musiker auf einem Saiteninstrument spielen könne.

Über die Liebe zwischen Männern sagt Sokrates, wenn ihre Motive rein seien und in gegenseitigem Einverständnis, sie sich küssen und berühren können, als ob sie Vater und Sohn wären. Solche Kontakte sollten aber nie zu dem Verdacht führen, es ging darüber hinaus, da man sonst als Mann von schlechtem Geschmack und schlechter Bildung angesehen würde.

#### **4. Wächter und ihre Assistenten**

Die Klasse der „Wächter“ gliedert sich in Herrscher und Assistenten. Herrscher sind die höchsten Autoritäten und Assistenten die Untergebenen, die die Befehle ausführen. Herrscher sind ausgewählt aus den älteren, meist patriotischen Wächtern, die demonstrieren, dass sie immer das, was

sie als das öffentliche Interesse angesehen, verteidigt hatten und bereit sind, nie dagegen zu handeln.

Reichtum und Armut sollten von Wächtern vermieden werden. Sie sollten danach streben, dem Glück aller Bevölkerungsgruppen zu dienen. Was die Größe des Staates betrifft, müssten sie sichern, dass der Staat nicht zu klein ist und sein Wachstum nur zulassen, solange dies nicht zu Zwietracht führt.

Bildung wäre das größte Anliegen für die Wächter, so dass praktisch keine detaillierten Vorschriften für die einmal gut ausgebildeten Erwachsenen mehr benötigt würden. Die Handwerker und Bauern wissen selbst am besten, welches die beste Gesetzgebung für sie ist. Für die Wächter beschränkt sich die Erlassung von Rechtsvorschriften auf die Errichtung von Tempeln und Einrichtungen für Opfergaben an die Götter, Beerdigungen und andere Riten zum Dienste an Göttern und Helden.

### **5. Gerechtigkeit im Staat und für den Einzelnen**

Nach Plato ist der perfekte Staat die Monarchie, falls es nur einen Anführer unter den Herrschern gibt, oder die Aristokratie, wenn mehrere Führer da sind. Dieser Idealzustand muss auf den vier grundlegenden Qualitäten oder Tugenden: Weisheit, Mut, Disziplin und Gerechtigkeit beruhen. „Weisheit“ ist enthalten im Wissen der Wächter, der kleinsten Gruppe. „Mut“ ist eine Eigenschaft der Herrscher, die für die Sicherheit sorgen sollten. Es hängt davon ab, welches die Gefahren seien, die man zu befürchten hätte, und für die man während der Ausbildung unterrichtet würde. „Disziplin“ besteht in der einstimmigen Akzeptanz in der Bevölkerung, der Tatsache, dass eine Minderheit, die Herrscher, die Wächter, durch ihre Weisheit und ihre Wünsche die Kontrolle ausüben über die Begierden der Mehrheit. „Gerechtigkeit“ heißt, dass jeder seinen eigenen Beruf ausübt (one-man-one-job) und sich nur um sein eigenes Geschäft kümmert (mind-your-own-business). Gerechtigkeit im Staat sollte das Ergebnis der Rechtschaffenheit in allen Individuen sein.

### **6. Frau und Familie**

Sokrates zögert, sich über dieses Thema auszulassen, weil er glaubt, „es wäre in der Tat besser, schuldig zu sein wegen Totschlags, als zu lügen bei dem, was fair, gut und richtig ist.“

Aus dem anschließenden Gespräch zeigt sich, dass Plato denkt, es bestehe kein Grund zur Diskriminierung, allein aufgrund der Tatsache, dass (körperlich gesehen) der Mann Kinder erzeugt und die Frau Kinder gebärt.

Weil damit bessere Ergebnisse erzielt wurden, geschah die Körpererziehung sowohl in Sparta als auch in Athen nackt. In der Zeit, als dies in

Athen eingeführt wurde, gab es viele Kritiker, die schlechte Witze darüber machten. Sokrates sagt, dass es sehr unklug ist, zu scherzen über alles was nicht irre oder falsch ist, denn der Spaßmacher kann dann später das, was tatsächlich gut ist, nicht mehr zum Thema seiner Verehrung machen.

Schlussfolgerung ist, dass die besten Frauen auch Wächter sein können und auch nackt ihre Übungen machen müssen. Wer darüber lacht, soll die unreifen Früchte davon ernten und nur sich selbst fürchterlich benachteiligen.

Der Wächter hat kein Privateigentum. Die Familie wird abgeschafft. Die Erziehung der Kinder übernimmt der Staat. Die Vermehrung erfolgt bei Paarungs-Festivals. Kinder nennen alle Teilnehmer des Festivals, auf dem sie gezeugt worden sind, ihre Väter und Mütter. Dies gilt insbesondere für die Wächter, die zu einer großen Familie werden.

Eugenik wird wie bei der Pferde- oder Hundezucht angewendet. Die besten Männer zwischen 30 und 55 Jahren werden gepaart mit den besten Frauen zwischen 20 und 40 Jahren und ihre Kinder werden von Pflegerinnen in getrennten staatlichen Einrichtungen erzogen. Kinder von weniger guten Wächtern werden heimlich beseitigt. Stillen kann erlaubt werden, aber Mütter dürfen unter keinen Umständen ihr eigenes Kind erkennen.

Ob die Beseitigung von Kindern immer auch Kindsmord bedeutet, ist nicht ganz klar. In bestimmten Fällen könnte ein ungesetzliches Kind in der niedrigsten Klasse platziert werden.

In Kriegszeiten machen sich die Kinder zusammen mit den erwachsenen Wächtern auf den Weg, so dass sie das Kriegshandwerk lernen können. Krieg zwischen Griechen ist wie ein Zwist unter Freunden zu betrachten, Krieg gegen Barbaren wie echter Krieg. Griechen können ihre gefangenen Krieger nicht versklaven. Getöteten Feinde sollten nicht ihrer Habseligkeiten beraubt werden. Der getötete Feind hat das Recht auf Bestattung. Das Land und die Häuser des Feindes dürfen nicht zerstört werden. Nur die jährliche Ernte kann genommen werden.

## **7. Der Philosoph als Staatsmann**

Dies ist das bei weitem längste Kapitel.

### *7.1. Ideal und Praxis*

Es ist nicht so, dass das Ideal nicht gut wäre, nur weil das Ideal sehr gut dargestellt wird, die Wirkung in der Praxis jedoch unvollkommen ist. Nur

dann, wenn die Philosophen tatsächlich Könige werden, kann der Weg zum wahren Glück von der Gesellschaft und dem Individuum eingeschlagen werden.

### *7.2. Die Definition eines Philosophen*

Liebe zur Weisheit bedeutet, dass man das ganze Wissen in sich aufnehmen will. Der wahre Philosoph will die Wahrheit von allem sehen. Er nimmt die ewig unveränderlichen Dinge wahr, wie Gerechtigkeit, Güte und Schönheit. Er lebt in der unveränderlichen Realität und nicht in der Welt der Meinungen.

Durch seine Tugenden: das gute Gedächtnis, die Bereitschaft zu lernen, räumliches Wahrnehmen, Grazie, Wahrheitsliebe, Gerechtigkeit, Mut und Selbstbeherrschung, hat der Philosoph alle Eigenschaften, die ein König besitzen muss.

### *7.3. Vorurteile gegen Philosophie und Korruption in der Gesellschaft*

Adeimantus wirft Sokrates vor, unrealistisch zu sein, weil Philosophen in der Praxis nutzlos oder sogar gefährlich seien. Sokrates gibt dies zu, sagt aber, dies käme aus der Haltung der Gesellschaft gegenüber den Philosophen. Weil die Gesellschaft die Qualitäten der Philosophen nicht sehen und einsetzen wolle, trage sie selbst die Schuld daran, dass Philosophen nutzlos erscheinen. Als Beispiel nennt er den Kranken, der nicht gesund wird und sich beschwert, dass der Arzt nutzlos ist, obwohl er ihn nie konsultiert hat.

### *7.4. Der Philosoph als Staatsmann ist nicht unmöglich*

Anstatt das Studium der Philosophie ausschließlich während der Studienzeit zu betreiben und später im Leben nur gelegentlich darauf zurückzukommen, z.B. bei einem besonderen Anlass, müssen die Philosophen sich von Kindheit an ihr ganzes Leben lang der Philosophie widmen. Dann werden sie ein glückliches Leben führen, ebenso an ihrem Bestimmungsort nach dem Tod. Sokrates sagt, er versuche, so viele Menschen wie möglich in ihrem jetzigen Leben davon zu überzeugen, oder sie darauf vorzubereiten, dass sie sich im nächsten Leben davon überzeugen lassen.

### *7.5. Das Gute als das ultimative Ziel des Wissens*

Der Philosoph besitzt das höchste Wissen. Es basiert auf den vier Elementen des Denkens: Gerechtigkeit, Selbstbeherrschung, Mut und Weis-



heit. Das höchste Wissen bedeutet, zu wissen, was wirklich gut ist und nicht, was nur gut erscheint, wie das Vergnügen. Plato findet hier die Gleichung von der Sonne und dem Guten, die das Zentrum der sichtbaren und verständlichen Welt sind.

*Die Sonne*

*Quelle von Wachstum und  
Licht,*

*gibt  
die Sichtbarkeit an Objekte der  
Wahrnehmung*

*und  
die Kraft des Sehens an das  
Auge.*

*Das Sehvermögen*

*Das Gute*

*Quelle von Realität und  
Wahrheit,*

*verleiht  
Verständlichkeit an Themen des  
Denkens*

*und  
die Kraft des Wissens an den  
Verstand.*

*Die Denkfähigkeit*

Wie unsere Augen durch das Sonnenlicht die beobachtbaren Objekte sehen können, so kann unser Geist durch die Wahrheit des Guten die verständlichen Themen erkennen.

Das Gute ist nicht nur die Quelle der Verständlichkeit der Themen des Wissens, sondern auch die ihrer Existenz und Realität. Allerdings ist das Gute selbst nicht die Realität, sondern es übersteigt sie und ist ihr in Würde und Macht überlegen. Glaucon sagt, das wäre wundersam transzendent.

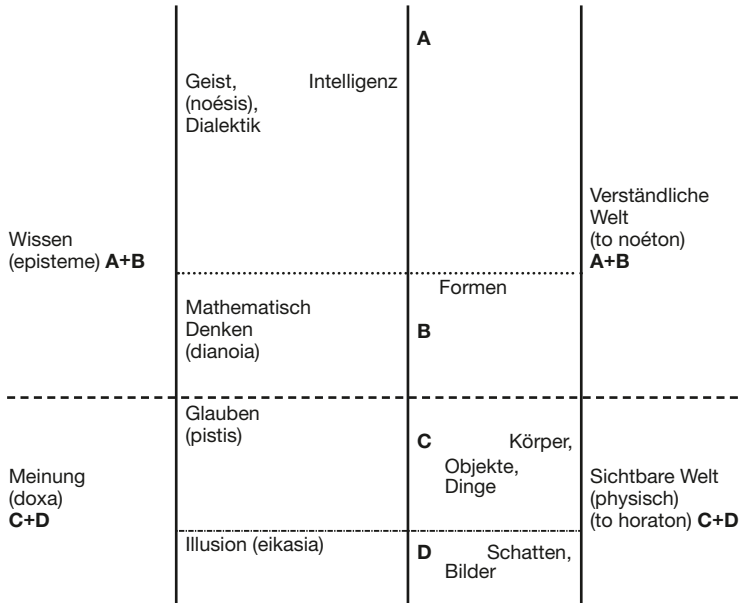
### *7.6. Die Linie*

Plato behandelt hier die Ordnung zwischen der großen Welt der FORMEN und der kleinen Welt der KÖRPER, SCHATTEN und BILDER. Die Ordnung der Formen umfasst das Wissen (epistēmê) oder den Verstand (to noéton).

Zur Ordnung der Körper, Schatten und Bilder gehören die Meinungen (doxa) oder die sichtbaren, physischen Dinge (to horaton).

Er teilt diese beiden Welten im gleichen Verhältnis auf bzw. die Formen in eine größere Ordnung der Intelligenz (noesis) und eine kleinere der Vernunft (dianoia) einerseits und andererseits die Körper etc. in die größere Ordnung des Glaubens (pistis) und die kleinere der Illusion (eikasia).

Sehen Sie das folgende Schema:



Zusammen lehren uns die Diagramme der Sonne und der Trennlinie, dass der Mensch mit seinem Intellekt wahrnehmen und wissen kann, was gut ist. Mit seinem Denken kann er Abstraktionen und Formen erforschen und verstehen, mit seinem Glauben und seiner Vernunft kann er Meinungen haben und Dinge beurteilen, und durch Illusion, Täuschung oder Phantasie kann er eine virtuelle Realität erleben.

### 7.7. Das Höhlengleichnis

Die Geschichte ist wie folgt, kurz zusammengefasst:

„Stell dir vor, dass in einer Höhle unter der Erde, wohin kein Tageslicht dringt, einige Gefangene gefesselt nebeneinander und einer Felswand gegenüber sitzen. Sie können ihren Kopf nicht bewegen, um einander oder sich selbst zu sehen. Sie können nur, an der Felswand gegenüber, den Reflex eines Feuers beobachten, das etwas weiter oben hinter ihnen brennt. Zwischen ihnen und dem Feuer verläuft eine Straße, vor der eine Abtrennung steht.

Wie beim Marionettenspiel laufen Leute hinter der Abtrennung auf der Straße, die allerlei Gegenstände über die Abtrennung herausstecken, z. B. Figuren von Menschen und Tieren aus allerlei Material wie Holz, Stein, etc. Einige sprechen, andere nicht. Die Gefangenen sehen nichts von sich

selbst oder den anderen, nur die Schatten der Objekte, die über die Abtrennung ragen. So denken die Gefangenen, dass wirklich nur die Schatten real seien. Würde ein Gefangener frei gelassen, könnte er die Wahrheit sehen. Das Licht des Feuers würde seinen Augen wehtun, also würde er sich wieder umdrehen, um die Schatten zu sehen. Wenn er gegen seinen Willen nach oben geführt würde, nach draußen ins Sonnenlicht, wären seine Augen geblendet. Er würde gar nichts wahrnehmen können von dem, was ihm als Realität beschrieben wurde. Es könnte etwas dauern, bevor er in der Lage wäre, Dinge im Tageslicht zu beobachten.“

Sokrates erklärt, dass der Weg nach oben der Aufstieg des Denkens in den Bereich der Intelligenz (Intellekt) ist, wo schließlich alles, was beobachtet werden kann, nur das Gute ist. Und wer in seinem eigenen Leben oder im öffentlichen Leben rational handeln will, sollte dieses Verständnis entwickelt haben.

Der Philosoph als Herrscher sollte dazu bereit sein, hinab zu steigen in die Welt der Meinungen und Meinungsverschiedenheiten, obwohl er selbst die Gegebenheiten tausend Mal besser beurteilen kann. Die Herrscher werden nicht begeistert sein, aber sie müssen davon überzeugt werden, dass sie ihre Ausbildung nur genießen konnten, um sicherzugehen, dass die Gesellschaft die beste und friedlichste Regierung hat.

Dann wird der Staat durch diejenigen geführt, die den geringsten Ehrgeiz nach politischer Macht haben, und daher wird es keine Machtkämpfe geben.

## **8. Die Bildung des Philosophen**

Sie sollten lernen, selbständig zu denken, um den Weg zum Licht und zum Guten zu finden. Dazu sind am besten folgende fünf Fächer der Mathematik geeignet: Arithmetik, Geometrie, feste Geometrie, Astronomie und Harmonie.

Die Unterscheidungsfähigkeit wird durch die Dialektik weiter entwickelt. Diese nennt Sokrates den Eckpfeiler der Ausbildung. Dialektik ist eine Technik der Diskussion mit rationaler Argumentation.

Bei dieser Technik folgt man bei dem Gedankengang der Linie, die bei Wahn und Meinung beginnt, und durch reines Wissen weiter zu einem ultimativen Einblick in die abstrakte Form des Guten läuft. Damit kommt das Denken aus der relativen Welt der Dualität mit den Gegensätzen, wie zwischen groß und klein, weich und hart, heiß und kalt, viel und wenig, licht und dunkel, gut und böse, schließlich heraus in die reale Welt der den Ideen zugrunde liegenden Formen.

Die Fächer Arithmetik und Geometrie sollten bereits in der Kindheit auf spielerische Weise unterrichtet werden. Erst ab dem Alter von zwanzig Jahren sollen ausgewählte Kandidaten die Gelegenheit bekommen, Dialektik zu üben und ein breites Verständnis für ihre Beziehungen zueinander und zur Realität zu entwickeln. Nach dem dreißigsten Jahr werden sie wieder ausgewählt werden. Diejenigen, die Gespräche führen können mit dem Ziel, die Wahrheit zu finden, nicht nur um Punkte zu machen, werden ausgewählt. Nach fünf Jahren wird die Ausbildung als beendet betrachtet. Dann gehen sie in die Praxis, um für fünfzehn Jahre in der Armee zu dienen und getestet zu werden, ob sie allerlei Versuchungen widerstehen können.

Wenn sie ungefähr fünfzig sind, werden diejenigen, die alle diese Prüfungen gut bestanden haben, ihr weiteres Leben hindurch Philosophen sein. Zu gegebener Zeit werden sie turnusgemäß die höchsten politischen Ämter ausüben müssen.

## **9. Unvollkommene Gesellschaften**

Plato unterscheidet folgende vier unvollkommene Organisationsformen der Gesellschaft: Timarchie, Oligarchie, Demokratie und Tyrannei. Mischformen dieser Haupttypen sind möglich, aber meistens unter den Barbaren und nicht in Griechenland.

Kreta und Sparta waren Timarchien, d.h. feudale Autokratien mit einer kleinen aristokratischen Oberschicht. Die weitere Bevölkerung bestand aus besitzlosen Leibeigenen. Im antiken Griechenland wurde die Tyrannei als die vollkommenste Staatsform angesehen. Sie wurde im Staat Athen, der eigentlich demokratisch war, nur in Zeiten des Krieges angewendet.

Für Plato aber ist die Tyrannei die am stärksten entartete und schlimmste Staatsform. Der Tyrann ist, entsprechend den Berechnungen des Philosophen Sokrates, 729-mal weniger glücklich als der regierende Philosoph. Die Oligarchie ist eine entartete Timarchie, deren Aristokratie durch moralische Degeneration zu Sturz gekommen ist.

Haupteigenschaft der Führer und auch der Menschen in der Oligarchie ist ihre Bewunderung des Reichtums und ihr Streben danach. Demokratie ist ein egoistisches Modell von jeder-für-sich. Sie führt zu Spaltung und Zersplitterung und mündet in ihrer Reaktion schließlich in Tyrannei.

In dieser letzten Form, wo ein Mann die absolute Staatsmacht ausübt, bewundert die Mehrheit der Bevölkerung den Tyrannen als den idealen Menschen.

## **10. Reflexion über die Kunst**

Nach Plato sind Kunstwerke, sowohl Bilder als auch Poesie, nur illusorische Nachahmungen der Realität. Über diese Realität weiß der Künstler im Wesentlichen nichts, weil er nur die Äußerlichkeiten abbildet. Gott schuf die Form, der Handwerker machte einen Gegenstand und der Künstler nur ein Bild. Dieser braucht nichts zu wissen über den Geist, durch den die Form zustande gekommen ist, oder über das Handwerk hinter dem Objekt.

Dies gilt auch und vor allem für Poesie, die epischen und dramatischen Tragödien, die den Menschen künstlich in alle möglichen Zustände des Gemütes bringen. Nur die Kunst, die die hinter dem Gegenstand liegenden Wahrheiten ergründet, darf im Idealstaat erlaubt werden.

## **11. Die Unsterblichkeit der Seele**

Plato nimmt die Existenz von Reinkarnation und das Karma-Gesetz an. Die Götter kennen sowohl den Charakter des guten Mannes als auch den des schlechten und belohnen die Menschen entsprechend dieses Lebens und bestrafen sie für die Verbrechen in früheren Leben. In Teil elf erzählt Plato noch den Mythos des "Er" über das Leben nach dem Tod. Dies zeigt einmal mehr, dass die Lehre von Reinkarnation und Karma von ihm verkündet wurde. Darüber hinaus stellt dieser Teil die Erde ins Zentrum des Universums, das sich in seiner Gesamtheit auf der Spindel der Notwendigkeit dreht, während eine Säule von Licht, die dem Regenbogen gleicht, das Ganze zusammenhält.

*Jan Jelle Keppler, niederländischer Theosoph, der in Belgien lebt und für zwei Legislaturperioden das Amt des belgischen Generalsekretärs innehatte.*

Der Beitrag ist eine gekürzte Fassung des in der Sommertagung 2017 gehaltenen Vortrags.



THOMAS FREDRICH

## *Rabindranath Tagore – Einblicke in Leben und Werk eines indischen Dichters*

### Teil 2

Tagores Leben veränderte sich bedeutend im 30. Lebensjahr (1890), als er vom Vater den Auftrag erhielt, die Ländereien der Familie zu verwalten.

Entfernt vom städtischen Kalkutta, lernte er auf seinen Reisen das Leben der bengalischen Landbevölkerung kennen. Er schätzte die Schönheit des einfachen Lebens, erkannte aber auch die Nöte und Sorgen der dort lebenden Menschen. Er empfand tiefes Mitgefühl für die armen Bauern, die schmerzlichst an mangelnder Bildung, Unterernährung, Krankheiten und den feudalen Strukturen litten.

Es wurde ihm klar, von nun an hatte er sich neben seiner literarischen Arbeit ebenso für das Wohlergehen dieser Menschen einzusetzen und verwirklichte viele soziale Projekte (Schulen, Krankenhäuser, Straßen).

Während dieser Zeit entstanden novellenartige Kurzgeschichten, in denen er seine Erfahrungen über das Leben der Bauern seinen Erzählungen einfügte. Sie erstreckten sich vom märchenhaften Stil bis zu amüsanter Ironie und Satire.

Tagore porträtierte den bengalischen Mittelstand in ländlicher und städtischer Umgebung und setzte seinen Fokus auf das Leben im Kontext der Großfamilie, wobei er immer wieder auf die Missstände althergebrachter sozialer Strukturen und Übel einging, insbesondere der Beziehungen von Mann und Frau (hohe Mitgiften, demütigende Brautschauen, die schwache gesellschaftliche Stellung der Frauen, Festhalten am Prestige einer Familie und Kastendünkel).

Auf den Reisen hielt Tagore Vorträge über Erziehungsfragen, nahm an literarischen Veranstaltungen teil, bearbeitete Zeitschriftentexte und war politisch tätig.

Was für Tagore mit seinem Einsatz für die Landbevölkerung begann, sollte im Alter von 40 Jahren im ländlichen Bereich von Santiniketan weitergeführt werden, dem Wohnort seiner zweiten Lebenshälfte, dem Orte, den er in seiner Kindheit bereits einmal mit seinem Vater besuchte. Der Ort des Friedens wie es in der Übersetzung heißt.

In Santiniketan wollte er sein Werk unter Menschen weiterführen, wofür er in seinen Gedichten und Essays zur Pädagogik geworben hatte und

das er nun praktisch zu erproben suchte. Seine Abneigung gegen das britische Schulsystem veranlasste ihn, seine eigenen Kinder und weitere Schüler selbst zu unterrichten und Privatlehrer einzustellen. 1901 wurde schließlich eine neue Schule eröffnet, die ihn zum altindischen Ideal der Ashram-Schulen zurückführte.

Doch folgten schicksalhafte Jahre, als sich Tagore in den politischen Wirren des bengalischen Freiheitskampfes gegen die britische Kolonialmacht wiederfand.

Zudem legten sich die Schatten des Todes auf seine Ehefrau, zwei seiner Kinder und seinen Vater. Sie verstarben in den Jahren zwischen 1902 und 1907. Seine Familie brach auseinander und hinterließ einen tiefen Schmerz, den er in sich vergrub.

Tagore baute seine Schule in Santiniketan auf und stellte das altindische Bildungsideal in den Vordergrund. Er suchte die natürliche Kreativität seiner Schüler in einem ganzheitlichen Sinne zu fördern. Er erlaubte den Kindern kindlich zu sein ohne die Einschränkungen gebieterischer Formen zur Disziplinierung.

Seine Schützlinge sollten das Leben lieben, sich als ein Teil von Natur und Kosmos begreifen und in einer freiheitlichen, heiteren und inspirierten Atmosphäre lernen können.

So suchte Tagore geeignete Lehrer, die in der Lage waren, die Kinder in ihren emotionalen Belangen zu begleiten und spirituell anzuleiten.

Trotz armer Verhältnisse und einer recht kargen und asketischen Lebensweise war die Atmosphäre im Wesentlichen von Freude und Glück getragen. Tagore belebte diesen Raum durch seine Präsenz. Er lebte mit ganzer Kraft für die Schule.

Voller Inspiration und erfüllter Leidenschaft für seine Arbeit komponierte er unermüdlich seine Lieder, trug Gedichte vor, erzählte Geschichten aus dem Mahabharata und übte mit seinen Schülern Theaterstücke ein. Im Singen, Tanzen und dem Spielen auf der Bühne sah Tagore ein pädagogisches Mittel der Selbst- und Weiterfahung, das zur Entfaltung der Persönlichkeit beitragen sollte.

1908 wohnten bereits 50 Menschen im Ashram, einschließlich der Bediensteten. Diese gehörten fast alle zu den Kastenlosen, den sogenannten Unberührbaren, die alle gleichwertig und liebenswürdig behandelt wurden, was eines der besonderen Merkmale dieser Einrichtung war. In seinem künstlerischen Schaffen hat Tagore bereits früh begonnen, seine Lyrik zu vertonen. Bis zu seinem Lebensende sollten es rund 2250 Lieder werden, die er in Wort und Melodie fasste.

Nach Themen geordnet erschienen sie im Sammelwerk *gitabitan* und stellen eine kunstvolle Verschmelzung von klassisch nordindischen Musikelementen mit Volksmusik, aber auch aus der westlichen Musiktradition dar und wurden oft durch das Schema der klassischen *ragas* benutzt (*ragas* – melodische Grundstrukturen, die ständig wiederholt, variiert und umspielt werden und dadurch die Stimmung jeweils einer Tages- oder Jahreszeit ausdrücken).

Seine Lieder scheinen von einer spirituellen Dimension getragen zu sein, wobei die verfeinerten geläuterten Melodien ins Transzendente weisen.

In einem der Lieder bekennt sich Rabindranath Tagore:

*Ich verliere mich, ich weiß nicht wie,  
in meinem eignen Lied,  
als ob es über alle Grenzen mich  
ins Grenzenlose zieht.*

In den Jahren 1901-1910 entstanden drei Lyrikbände, die die betont religiöse Phase des Dichters festhalten (*naibedya* – Opfer 1901, *kheya* – Überfahrt 1906, *gitanjali* – Liedopfer 1907-1910).

Im Lyrik-Band *Opfer* von 1901 findet sich Tagores strenge Ausrichtung zu politischer Aktion, zu Patriotismus und Weltveränderung durch den Geist Indiens (Swadeshi-Bewegung). Im Wirken in der nationalistischen Befreiungsbewegung jener Jahre stellte sich aber bald Enttäuschung ein, und Tagore zog sich aus der Politik zurück.

Im Lyrik-Band *Überfahrt* von 1906 beginnt Tagores Wende nach innen. Seine Bestimmung war die des poetischen Dichters, eines Visionärs. Die mystische Hinwendung an den Gott der Liebe und die gleichzeitige Inspiration aus der Natur, die er als die große, gärende, grüne Welt, die allseits von Nektar überquell, beschreibt, ließen das Thema der Sehnsucht nach Vereinigung teils gelingen in ekstatische Freude, aber auch in die Trauer und Qual der Trennung, der Erfahrung eigener Unwürdigkeit münden.

Dramaturgische Stücke folgten, in denen sich seine Lieder eingestreut finden (1909 – Buße, 1910 – Der König, 1912 – Das Postamt, 1912 – Das unbewegliche Schulgebäude).

Essays und drei bedeutende Romane entstanden weiterhin (1903 – *cokher bali*, Sand im Auge, 1906 – *naukadubi*, Schiffbruch, 1910 – *gora*).

Tagore übersetzte im Verlauf der Zeit einige Dutzend seiner Gedichte in englische Prosa und reiste zu Erholungszwecken mit dem Schiff nach England.



Der berühmte irische Dichter William Butler Yeats setzte sich dafür ein, dass sein Manuskript gedruckt wurde.

1912 erschien die Gedichtsammlung *Gitanjali*. Unter diesem Titel schrieb Yeats in einer Einleitung folgende Passage: *Die Gedanken dieser Verse offenbaren eine Welt, von der ich ein Leben lang geträumt habe. Sie sind das Werk einer hochstehenden Kultur, und doch scheinen sie aus der einfachen Erde zu stammen, ebenso wie das Gras und die Büsche. Eine Tradition, in der Lyrik und Religion dasselbe sind, ist durch die Jahrhunderte gegangen, hat von Gebildeten und Ungebildeten Metaphorik und Emotionen gesammelt und das Gedankengut der Gelehrten und Hochgesinnten zurück zum Volk gebracht.*

Und May Sinclair schrieb an Tagore: *Sie haben nicht nur eine absolute Schönheit, eine Vollkommenheit als Dichtung, sondern sie haben mir für immer dieses Göttliche gegenwärtig gemacht, das sich selbst nur in Blitzen und mit schmerzlicher Ungewissheit finden kann.*

Im Jahre 1913 erhielt Rabindranath Tagore als erster außerhalb von Europa und Amerika den Nobelpreis für Literatur und verschaffte Indien im Ausland jener Tage die Anerkennung zumindest eines Kulturvolkes. Tagore blieb bescheiden und schämte sich fast, dass der Übertragung seiner literarischen Werke ins Englische die Aufmerksamkeit und Ehre im Ausland zuteil wurde. Er sagte dazu: „Dieser Ruhm in einem fremden Land hat eine eigentümliche Faszination, aber ich muss davon loskommen.“

Tagore hatte einen tiefen Glauben an das Göttliche und religiöse Themen wie vor allem die Naturmystik fanden in seinen Gedichten inspirierten Ausdruck. Seine Schau geistiger Einheit war abgeleitet von den Upanishaden und bezeugte die indische Denk- und Gefühlsweise. Dogmen religiöser Institutionen begegnete er skeptisch, fragend und zweifelnd. Er vertraute der eigenen religiösen Erfahrung. Was er durch die Sinne und Gefühle von Gott und dem Göttlichen erfassen konnte, daran glaubte er. Und dies zeigte sich im Erstaunen und der Freude über die Natur, ihre Schönheit, Harmonie und Erhabenheit. In dieser Freude fand er die Möglichkeit, das Unendliche zu berühren. Hören wir an dieser Stelle ein Gedicht Tagores, der die spirituelle Eingebung aus dem Jahre 1929 beschreibt:

*Der ewige Traum ruht auf den Schwingen des zeitlosen Lichtes,  
welches den Schleier des Unbestimmten zerreißt  
und quer durch die Zeiten geht,  
und unaufhörlich Muster des Seins webt.  
Das Geheimnis bleibt stumm,*

*der Sinn dieser Pilgerschaft,  
das endlose Abenteuer des Daseins,  
dessen Sturz über den Himmel  
in unzählbaren Kreisen von Pfaden aufflammt,  
bis zuletzt Erkenntnis aufglimmt aus dem Dämmer  
in der Unendlichkeit des menschlichen Geistes,  
und in dieser matt erleuchteten Dämmerung  
späht sie sprachlos durch die Lücke im Nebel  
auf das Bild von Leben und Liebe,  
das aus dem Tumult tiefster Schmerzen und Freuden auftaucht.*

Das Klischee eines Heiligen lehnte Tagore ab. Er war kein Mönch und Asket. Er wollte nicht als ein religiös Wissender oder Guru angesehen werden, auch wenn ihm oft diese Maske aufgesetzt wurde. Vielleicht gehörte es zur Tragik seines Lebens, diese Maske unbewusst zu verkörpern.

Jedenfalls wurde er zum Repräsentant seines Volkes, hielt Vorträge in englischer Sprache und erhielt kulturpolitisches und internationales Ansehen. In Indien feierte man seinen Dichter wie einen König, doch wie sehnte er sich nach abgeschiedener Ruhe, in die stillen Winkel seiner Seele, nach der erfüllenden Muße früherer Tage.

Doch beurteilte Tagore seine Rolle als eine zu erfüllende Mission, die ihm vom Schicksal unter der weisen Führung Gottes auferlegt wurde und die er anzunehmen bereit war.

In den Jahren 1916-1932 folgten ausgedehnte Auslandsreisen nach Europa, Amerika, aber auch in die Länder Ostasiens bis nach Japan und westlich in den Irak und Iran. Es waren beschwerliche Reisen, die oft über Monate andauerten. Auf diesen Reisen begegnete er den großen Persönlichkeiten aus Kultur und Politik und wirkte selbst als Repräsentant Indiens und Asiens. Tagore suchte die spirituelle Bedeutung des Ostens im Selbstbewusstsein der kolonisierten Völker zu stärken, aber auch dem Westen gegenüber die altindische Philosophie für ein ausgeglichenes befreiteres Leben nahe zu bringen.

Aber all seine Bemühungen standen stets im Blickfeld, die Versöhnung aller Kulturen voranzubringen, zu einigen und zur Völkerverständigung beizutragen. Diese Gedanken spiegelten die Idee Tagores einer panasiatischen Einrichtung, in der die verschiedenen Kulturen Asiens sich kennenlernen und ihre Einheit erfahren würden, aber auch einer Begegnungsstätte, wo sich Osten und Westen in Harmonie verbinden und voneinander lernen könnten.

Ende 1921 konnte die Idee verwirklicht werden und Tagores Welt-Universität Visva-Bharati begann in Santiniketan mit dem Unterricht, in dessen Verlauf bekannte nationale und internationale Gastdozenten und Professoren anreisten, um die Arbeit zu unterstützen.

Bei seinen Besuchen in Deutschland, England und Italien wogen die Interessen für Tagore unterschiedlich.

Teils gefeiert in Deutschland als Erlösergestalt in den Zeiten der Depression nach dem 1. Weltkrieg, wurden auch kritische Stimmen laut, die ihn der angeblichen Missionierung hinduistischer Ideale in einem fremden Land und der vermeintlichen Herabsetzung des deutschen Volkes bezichtigten. In England stand er im politischen Spannungsfeld der Auseinandersetzungen zwischen der britischen Kolonialregierung und den indischen Nationalisten. Und bei einem Besuch in Italien wurde Tagore 1926 vom Regime Mussolinis zu Propagandazwecken benutzt, bevor ihm das Ausmaß der politischen Unterdrückung bewusst wurde.

Auf seinen Reisen empfand Tagore großes Heimweh nach Santiniketan und Silaida. Seine Gedanken bewegten sich um die lieblich karge Landschaft seiner Heimat, die Zurückgezogenheit und Stille und um die Kinder seiner Schule.

Es zog ihn nach einem reinen Dichterleben ohne Mission und Ehrungen. Bei seinen Aufenthalten in Indien widmete er sich ganz den Aufgaben seiner Schule und versuchte, diese aus dem politischen Tagesgeschäft herauszuhalten.

Als Gandhi Tagore in Santiniketan zum ersten Mal besuchte, entwickelte sich zwischen ihnen eine respektvolle Freundschaft (ca. 1920). Tagore war bewegt von der schöpferischen und teils träumerischen Unbeständigkeit des Poeten, der Idealist als Erzieher unter freiem Himmel, der sich im Gegensatz zu Gandhi nicht als Kämpfer und Pragmatiker in den harten Auseinandersetzungen der Politik einreihen konnte. Beide Seelen bewahrten ihre gegenseitige Hochachtung und standen bis zu den letzten Lebensstagen Tagores im ständigen Dialog.

In den letzten zwei Jahrzehnten seines Lebens schrieb Tagore eine weitere Anzahl von Dramen, die sich mit Themen der politischen Gewalt und Unterdrückung, dem Raubbau an der Natur und einer die Menschen gefährdenden Technik beschäftigen.

Zudem beschreibt er die emotional-psychologischen Interessenkonflikte der Handlungsfiguren innerhalb von Gesellschaftsformen und in der Begegnung unterschiedlicher Gesellschaftsschichten im Rahmen politischer und religiöser Denkweisen.

Im Alter von 67 Jahren (1928) entfaltete sich eine Energie, die Tagore zum Zeichnen und Malen antrieb. Wie er selbst bemerkte, wurde er von einer Besessenheit gepackt, Bilder zu malen. Zunächst mit ungeschulten Fingern und einer Art, die nicht gerade das verkörpert, was man indische Kunst nennt.

Hielt sich Tagore bisher in Dichtung, Tanz, Komposition und Melodie an die schönen traditionellen indischen Künste in aller Ästhetik, schienen seine Bilder aus den Tiefen schattenhafter dunkler Urtriebe an die Oberfläche zu drängen. Er malte Köpfe von Menschen und Tiere, bizarre Formen, die die Wirklichkeit auf den Kopf stellten, Fratzen und Gnome, Ungeheuer mit Riesenschnäbeln und spitzen Konturen, auch Landschaften in expressivistischer Linienführung und Farbgebung. Tagore hinterließ über zweitausend Bilder und bereits 1930 wurden Exemplare in Europa und Amerika ausgestellt.

Rabindranath Tagore wirkte weiter als Erzieher und lenkte die Geschicke der Schule und der Universität Visva-Bharati. Er blieb Dramatiker, der in immer neuen Versionen seine Tanzdramen aufführen ließ.

Auf seinen Reisen nach 1934 durch Indien folgte er Einladungen zu Vorträgen an Universitäten, nahm an Kongressen, Festversammlungen, Ehrungen und Empfängen im ganzen Land teil. Auch kamen hohe Gäste aus Kultur und Politik nach Santiniketan.

1932 veröffentlichte Tagore, seinen noch nicht letzten, Gedichtband *parises* (Ende). In dieser späten Lyrik erhebt er sich zu einer beruhigten Schau des Lebens, die den Tod mit einbezieht. Die Grundstimmung betont Bescheidenheit und Dankbarkeit. Die upanishadische Vision der Ewigkeit allen Seins, das zugleich eins ist mit dem All-Göttlichen, variierte er immer wieder bis ins Todesjahr.

Stets blieb er während seines Lebens Humanist. Der Ausbruch des 2. Weltkriegs bestürzte ihn sehr und er hielt dennoch in einer Rede zum 80. Geburtstag 1941 fest:

*Doch es ist eine Sünde, den Glauben an den Menschen zu verlieren;  
Diesen Glauben werde ich bis zuletzt retten.*

Zweimal konnte sich Tagore in den Jahren 1937 und 1940 von schwerer Krankheit erholen und hielt seine Erfahrungen in drei Lyriksammlungen fest (1938 – Grenzland, 1940 – Krankenlager, 1941 – Genesung).

In seinem letzten lyrischen Band *jammadine* (Am Geburtstag), der in der Zeit um seinen 80. Geburtstag entstand, sind folgende Zeilen überbracht:

*Auf dem Spielfeld dieser vergänglichen Welt,  
in Glück und Unglück, habe ich  
oft und oft Ewigkeit gekostet,  
habe wieder und wieder das Unendliche  
hinter dem Horizont des Endlichen gesehen.*

Rabindranath Tagore verließ nach erneuter Krankheit (Prostata), von der er sich nicht mehr erholen konnte, die Ufer des Diesseits im Alter von 80 Jahren am 7. August 1941 in seinem Geburtshaus Jorasanko in Kalkutta.

Nach einem ereignisreichen Leben wurde er noch am selben Abend an die Ufer des Ganges zur Einäscherung getragen und in einer Prozession von Tausenden von Menschen begleitet, um dem großen indischen Dichter und universalen Genius die letzte Ehre zu erweisen.

In Erinnerung würdigte sein Sohn Rathindranath Tagore die Eigenschaften seines Vaters mit folgenden Worten: *Tief menschlich wie mein Vater war, hat er doch ein sehr komplexes Wesen gehabt. Von Natur war er äußerst scheu und sensibel, darum wusste man niemals, wie er auf Menschen und Umstände reagieren würde. Er war sehr launenhaft. Manchmal warf er alle Zurückhaltung ab und unterhielt seine Freunde - meist junge Verehrer – mit geistreichen und witzigen Einfällen; zu anderen Zeiten zog er sich in sich zurück, sodass keiner seine Gedanken erraten konnte. In seinen glücklichsten Stimmungen spielte er mit Kindern, als sei er einer von ihnen. Ich habe keinen liebevolleren Menschen kennengelernt, und trotzdem ist mir niemand begegnet, der eine so tiefe Ehrfurcht und Verehrung geweckt hat* (Rathindranath Tagore, 1958).

Wollen wir zum Abschluss dieses Vortrags noch einer Poesie Tagores lauschen, die die Sehnsucht nach der göttlichen Harmonie beschreibt und nach dem Ursprung der Einheit allen Lebens weist:

*Eins will ich werden mit dir,  
drum hat sich der Himmel gefüllt mit Licht.  
Eins will ich werden mit dir,  
drum grünt die Erde voll Zuversicht.*

*Eins will ich werden mit dir,  
darum umfängt die wachende Nacht  
in ihrem Schoß die Erde.  
Mit sanften Klängen öffnet die Dämmerung das östliche Tor ,  
damit es Morgen werde.*

*Das Boot der Hoffnung treibt in ewiger Strömung der Einheit zu.  
Blumen so vieler Zeiten blühen auf,  
um zu füllen meinen Hochzeitsteller.*

*Eins will ich werden mit dir,  
heut und immer, in der ganzen Welt,  
drum sucht mein Herz im Hochzeitskleid  
meinen Herrn in alle Ewigkeit.*

**Quellen:**

R. Tagore, mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt von Martin Kämpchen (3. Auflage Juni 2002)

R. Tagore, ausgewählt aus dem Bengalischen, übersetzt und erschlossen von Martin Kämpchen (Am Ufer der Stille 2002)

Adyar-Zeitschrift, Heft 1, März 2010

R. Tagore, Die Religion des Menschen (deutsche Übersetzung von Emil Engelhardt 1962).

*Thomas Fredrich ist langjähriges Mitglied der TG Adyar und Leiter der Gruppe Blavatsky Berlin.*



## *Die Akasha-Chronik – das Buch des Lebens*

Die Akasha-Chronik ist ein universeller Wissensspeicher, eine kosmische Matrix, ein göttliches Weltgedächtnis, in dem sich alle vergangenen Weltzustände, Entwicklungszustände, Lebensformen, Taten und Gedanken, alle früheren Erdenleben, nicht nur auf der Erde, sondern auch auf anderen Planeten, wie in einem großen Nachschlagewerk aufgezeichnet finden. Man kann sich die Akasha-Chronik vorstellen als einen unendlich dünnen feinstofflichen Film, besser noch, als eine Fotoplatte, und alles, was je existiert hat, was sich je zugetragen hat, hinterlässt auf dieser gigantischen makrokosmischen Matrix einen bleibenden Eindruck. Die Formen und Gestalten des früher Gewesenen werden buchstäblich in das Weltgedächtnis „eingedrückt“, und dort bleiben sie bis in alle Ewigkeit „gespeichert“. Daher kann man das Weltgedächtnis symbolisch als das „*Buch des Lebens*“ bezeichnen, oder eben, mit dem geläufigen theosophischen Ausdruck, als die „*Akasha-Chronik*“.

Die Akasha-Chronik ist demnach kein in Buchstaben geschriebenes Buch, sie enthält auch nicht Informationen in mentaler oder begrifflicher Form, sondern sie stellt ein reines *Bildergedächtnis* dar. Hellseher und Medien können solche astralen Akasha-Bilder zuweilen mit dem geistigen Auge sehen, ja sie können in ihnen die Ausdrucksformen früherer Daseinszustände erkennen, menschliche Schicksale aus längst vergangenen Erdenleben. Der Amerikaner Edgar Cayce (1877–1945) war ein solches Medium, dessen Blick sich frühere Menschenschicksale mit all ihren karmischen Verflechtungen eröffneten.

Die Akasha-Chronik gründet in der höheren Geisteswelt, doch wirft sie auch reflexhafte Widerspiegelungen in die Astralwelt hinein. Will man jedoch Wesentliches aus dem Tableau der Welterinnerung erfahren, so muss man dafür auf die geistige Ur-Akasha-Chronik zurückgreifen, die sich im Reich der geistigen Urbilder, auf der sogenannten Kausal-Ebene, befindet. Diese wird nicht in Trance, sondern in vollem Wachbewusstsein gelesen. Nur aus solcher Schau erfahren wir, dass dem gegenwärtigen Schöpfungszyklus viele andere, frühere Zyklen vorangegangen sind, und dass ihm viele künftige folgen werden,

Geistige Schau ist etwas völlig anderes als mediale Tieftrance. Bei Helena Petrowna Blavatsky (1831–1891) etwa zeigte sich schon früh eine ausgeprägte helllichtige Veranlagung, die nichts mit Medialität im üblichen

Sinn zu tun hat, sondern ein Sehen der geistigen Phänomene ist, eine Wahrnehmung der höheren Welt. Dass H. P. Blavatsky schon als Kind offenbar einen ganz instinktiven Zugang zur Akasha-Chronik hatte, den sie im Verlauf ihres Lebens noch weiter ausbaute, zeigt folgendes Ereignis auf, das die Schwester Vera berichtet:

„Etwa zehn Werst (zehn Kilometer) von der Gouverneursvilla entfernt gab es ein Feld, ein ausgedehntes Stück Land, das offensichtlich der Boden eines großen Sees oder Meeres gewesen war, denn in ihm konnte man versteinerte Relikte von Fischen und Muscheln sowie Zähne uns unbekannter Tierriesen finden. (...) Unzählige herrliche, sensationelle Geschichten bekamen wir Kinder und Schulmädchen von Helena zu hören. Ich erinnere mich an sie, sie lag in voller Länge auf dem Boden hingestreckt, das Kinn auf beide Handflächen gestützt, beide Ellenbogen tief in den weichen Sand gegraben. Sie begann laut zu träumen und schilderte uns ihre Visionen, die für sie ebenso greifbar waren wie die Realität. Wie wunderschön beschrieb sie das Leben dieser Wesen in der Tiefe des Meeres, deren verwitterte Überreste heute ringsum vor unseren Augen in Staub zerfielen. Wie anschaulich schilderte sie deren einstige Kämpfe und Schlachten auf dem Stück Boden, auf dem sie heute lag und versicherte, dass sie das alles vor Augen sehe; präzise zeichnete sie mit dem Finger die Umrisse längst ausgestorbener Meerestiere in den Sand und ließ fast noch die Farben von Fauna und Flora dieser toten Region vor unserem Blick erscheinen ...“<sup>1</sup>

Die damals etwa 10jährige Helena Petrowna hat entweder Phantasiegeschichten erzählt – oder sie war tatsächlich schon in der Lage, die Ereignisse einer weit zurückliegenden Vergangenheit in den ätherischen Bildern der „Akasha-Chronik“ zu lesen! In ihrem späteren Hauptwerk „Geheimlehre“ zeichnet sie die Bilder früherer Erd- und Weltentwicklungszustände, und es scheint, dass sie dieses Gesamt-Panorama kosmischer Evolution ebenso deutlich vor Augen sah wie als Kind das Leben der fossilen Meerungeheuer. Rudolf Steiner (1861–1925), der spätere Begründer der Anthroposophie, verwendete ebenfalls den Begriff der Akasha-Chronik. In einer Zeit, als er noch Generalsekretär der Theosophischen Gesellschaft war, führte er in einem Vortrag vom 28. Mai 1907 aus:

„Was ist Akasha-Chronik? Wir machen uns den besten Begriff davon, wenn wir uns klar sind, dass alles, was auf unserer Erde oder sonst auf der Welt geschieht, einen bleibenden Eindruck auf gewisse Essenzen macht, der für den Erkennenden, der eine Einweihung durchgemacht hat, auf-

---

1) Zt. nach Sylvia Cranston, HPB – Leben und Werk der Helena Blavatsky, S. 55 f.



zufinden ist. Es ist keine gewöhnliche Chronik, sondern eine Chronik, die man als eine lebendige bezeichnen könnte. Nehmen wir an, ein Mensch lebte im ersten Jahrhundert nach Christus. Das, was er damals gedacht, gefühlt, gewollt hat, ist nicht ausgelöscht, sondern es ist aufbewahrt in dieser feinen Essenz.“<sup>2</sup>

Aber um was für eine „feine Essenz“ handelt es sich hier? Aus welchem „Material“ besteht die Akasha-Chronik? Was ist das für ein Material, in dem selbst Gedanken und Absichten nach äonenlangen Zeiträumen noch „Abdrücke“ hinterlassen? Um diese Fragen zu beantworten, müssen wir uns erneut der „Geheimlehre“ zuwenden. Dort wird der Begriff „Akasha“ in aller Ausführlichkeit entfaltet. Zunächst einmal bedeutet dieser etwas völlig anderes als der feinstoffliche Äther. Vielmehr bezeichnet die Geheimlehre Akasha als das „Ding an sich des Aethers“.<sup>3</sup> Dies will besagen, dass der feinstoffliche Äther nur eine schwache Abstrahlung des höchsten göttlichen Akasha-Prinzips ist. Unter Akasha im eigentlichen Sinne verstehen wir den grenzenlosen Raum, die mystische Leere, das Prinzip der Unendlichkeit. Es entspricht somit dem hinduistischen Begriff des *Aditi*, dem *Alaya* der Stanzen des Buches Dzyan, dem *Adi-Buddha* der Mahayana-Schule und der *Anima mundi* oder Weltseele der westlichen Tradition. All das ist *Akasha* – ein Wort also von vielfältiger Bedeutung. Wir ahnen somit, dass nur eine sehr hohe Ebene in der Hierarchie des Seins damit gemeint sein kann.

Wörtlich bedeutet Akasha „strahlende Substanz“, hergeleitet von der Wortwurzel *kash* für „strahlen“; es meint daher auch das uranfängliche Licht, das sich im Prozess der göttlichen Ideenbildung manifestiert. Hierzu wird in den *Transactions of the Blavatsky Lodge* folgende Erklärung gegeben: „Alles hat sein Dasein im Absoluten, im Göttlichen Gedanken, und es hat keine Zeit gegeben, in der es nicht darin existierte; aber göttliche Ideation ist durch die universalen Manvantaras begrenzt. Das Reich von Akasha ist der undifferenzierte noumenale und abstrakte Raum, der durch Chidakasha eingenommen wird, den Bereich uranfänglichen Bewusstseins. Er hat jedoch in der okkulten Philosophie mehrere Grade, genau genommen ‚sieben Felder‘.“<sup>4</sup>

Wir können also sagen, dass Akasha im Ur-Sinn des Wortes die „Wurzel des Alls“ ist und ihre „sieben Felder“ die sieben Varianten der Ur-Materie

---

2) Rudolf Steiner, Die Theosophie des Rosenkreuzers (1907), S. 44.

3) Die Geheimlehre, Band 1, S. 274.

4) Zt. nach Geoffrey A. Barborika, Der Göttliche Plan, S. 73.

darstellen. Die Akasha-Chronik wird zuweilen auch als „*Buch des Lebens*“ bezeichnet. Dieser Begriff stammt aus der Bibel, und zwar aus ihrem okkultesten Buch, der *Offenbarung des Johannes*. Dort heißt es: „Ich sah die Toten vor dem Thron stehen, die Großen und die Kleinen. Und Bücher wurden aufgeschlagen; auch das Buch des Lebens wurde aufgeschlagen. Die Toten wurden nach ihren Werken gerichtet, nach dem, was in den Büchern aufgeschrieben war.“ (Joh. 20,12) Demnach wäre das Buch des Lebens eine Art Aufzeichnungsmedium, in dem sich die Ereignisse eines vergangenen Erdenlebens finden.

Da die Aufzeichnungen in die Archive der Akasha-Chronik ständig stattfinden, muss es auch eine besondere Gruppe von Wesenheiten geben, die eben mit diesem Prozess in Verbindung stehen. In den älteren Traditionen nannte man sie die „*Schreiber der Götter*“, wie etwa der ägyptische Gott Thot. Sie sind auch die „*Aufzeichner des Karma*“. Das bedeutet nicht, dass sie Karma erschaffen, auch nicht, dass sie über seine Einhaltung wachen, sondern nur, dass sie es aufzeichnen und damit der Ewigkeit überantworten. Man kann diese Wesenheiten auch die „*Protokollführer des Universums*“ nennen. In der Esoterischen Philosophie hat sich für sie der Name *Lipika* eingebürgert. Sie, die wahren Hüter der Akasha-Chronik, stellen eine sehr hohe Engelhierarchie dar, der die Aufgabe zukommt, das gesamte kosmische Wissen dieser Weltperiode zu verwalten, unabhängig davon, ob es sich auf die Vergangenheit, Gegenwart oder Zukunft bezieht. Unsere esoterische Lehrerin, Madame Blavatsky, sagt hierüber folgendes:

„Die ‚Lipika‘, von dem Worte *lipi*, ‚schreiben‘, bedeuten wörtlich die ‚Schreiber‘. Mystisch stehen diese göttlichen Wesen mit Karma, dem Gesetze der Wiedervergeltung im Zusammenhang, denn sie sind die Aufzeichner oder Annalisten, welche auf die (für uns) unsichtbaren Tafeln des Astrallichtes, ‚der großen Bildergalerie der Ewigkeit‘, einen getreuen Bericht jeder Handlung, und selbst von jedem Gedanken, des Menschen einprägen: von allem, was in dem phänomenalen Welt-alle war, ist, oder jemals sein wird. Wie es in *Isis Unveiled* heißt, ist diese göttliche und ungesehene Bildfläche das *Buch des Lebens*. Da die Lipika es sind, welche aus dem passiven universalen Gemüt den idealen Plan des Weltalls in die Objektivität projizieren, nach welchem die ‚Baumeister‘ den Kosmos nach jenem idealen Plan wieder aufbauen, so entsprechen sie den sieben Engeln der Gegenwart, welche die Christen in den sieben ‚Planetengeistern‘ oder den ‚Geistern der Sterne‘ wiedererkennen; und somit sind sie die unmittelbaren Gehilfen der ewigen Ideenbildung – oder, wie Platon es nennt,

des ‚göttlichen Gedankens‘. Die ewige Aufzeichnung ist kein phantastischer Traum (...).“<sup>5</sup>

Die Akasha-Chronik enthält die komplette Entwicklungsgeschichte unseres gesamten Universums. Alles, was je erdacht, erschaffen, vollendet wurde, ist dort aufbewahrt, sei es Beethovens *Neunte Symphonie*, Einsteins *Relativitätstheorie* oder Michelangelos Deckengemälde der *Sixtinischen Kapelle*. Diese großartigen Schöpfungen des menschlichen Geistes existierten schon urbildhaft in der Akasha-Chronik lange bevor sie in Erscheinung traten; und sie werden in Millionen von Jahren immer noch dort vorhanden sein, ja selbst zu einem Zeitpunkt, da es die Erde als physischen Planeten gar nicht mehr gibt. Aber nichts ist umsonst geleistet worden, nichts geht verloren; und vielleicht wird irgendwann in fernster Zukunft ein neuer Beethoven, ein neuer Einstein oder ein neuer Michelangelo kommen und erneut ein solches Werk erschaffen, das auf den höheren Ebenen eigentlich schon immer existiert hat. Und dies ist der wahre Sinn der Akasha-Chronik – sie verleiht den Dingen Ewigkeitswert. Sie befreit die Dinge von ihrer Endlichkeit, Zeitlichkeit, Begrenztheit, rückt sie in die Sphäre der Ideen Gottes und speichert sie in einem kosmischen Ideengedächtnis, das alle Zeiten überdauert. Und ist es nicht ein zutiefst tröstlicher Gedanke, dass nichts im Universum verloren geht – dass vielmehr alles, was wir je gewirkt haben, von den Hügeln der Akasha-Chronik in ein Zeugnis der Ewigkeit verwandelt wird?

*Dr. Manfred Ehmer, Mitglied in der TG Adyar, im Vorstand der Gruppe Blavatsky, Redakteur der Mitgliederzeitschrift ADYAR.*

---

5) Die Geheimlehre, Bd.1, S. 130.



## *Die Entwicklung eines Gottesbegriffes anhand des Feuergottes Agni im Rig-Veda*

Mit ca. 35 Jahren entwickelte ich für mich ganz überraschend ein tiefes Interesse für das Wesen des Feuers, genauer gesagt für dessen Flamme. Sie ist weich, beweglich leuchtend, durchsichtig, außen hell – innen blau, warm – heiß – kalt.

Aus welchem Stoff besteht die Flamme, fragte ich mich. Ist sie chemisch, ist sie physikalisch?

Feuer fasziniert noch heute als Lagerfeuer, Kaminfeuer, als Feuerwerk, als Vulkanausbruch und mehr.

Die Neurologen Allan und Barbara Pease (*Warum Männer nicht zuhören und Frauen nicht einparken können*, von 2002) sagen beispielsweise, dass wenn Männer Fernsehen schauen, sie eigentlich ins Lagerfeuer schauen.

Ich toppe das und sage: Wenn Männer am PC sitzen, geben sie vor zu arbeiten, weil sie in Wirklichkeit Fernsehen, also ins Lagerfeuer schauen, wo Heldengesänge erinnert und/oder erfunden werden.

Ich darf mich kurz vorstellen: Brigitte Molnar, 1952 in Stuttgart geboren, bin pensionierte Lehrerin, Psychotherapeutin mit Spezialgebiet Bewusstseinsentwicklung anhand der Erforschung der Wahrnehmung, was auch der Schwerpunkt meines Buches von 2015 ... *auch Zaubern ist erlaubt, Selbstheilung mit Inneren Bildern, Ein Beitrag zur Heilung der Inneren Familie* ist.

2007 und 2008 bereiste ich die Malabarküste Indiens und 2011 besuchte ich das Theosophische Zentrum in Adyar. Dort bin ich wieder auf H.P.Blavatsky gestoßen, die ich bereits 2003 an der Fachakademie für Sozialpädagogik/München-Giesing in Zusammenhang mit dem Thema Spiritismus kennen gelernt hatte und die mich fasziniert hatte.

In meiner Begeisterung für Indien las ich unter anderem alle Bücher von F. Max Müller, 1823 – 1900, aus Dessau, Sprachwissenschaftler in Oxford, übersetzte Sanskrittexte ins Englische (*The sacred books of the East*, 50 Folianten) und hat in den Bhavan Müller-Instituten - Indiens Goethe Instituten seine Bedeutung erhalten. In seinem Buch *Physische Religionen* von 1892 stieß ich auf das Thema „Religionsentwicklung und Rig-Veda“.

Ich möchte mit meinem Beitrag zum Gespräch anregen, erhebe daher keinen Anspruch als Expertin oder auf Vollständigkeit meiner Darlegungen. Dieses Buch schrieb MM, nachdem er den Rig-Veda übersetzt hatte, wofür er eigens Sanskrit gelernt hatte.

Neben dem Rig-Veda gibt es den Yagur-Veda, den Soma-Veda und den Atharva-Veda, wobei der Rig-Veda der älteste Gesang ist. Der Rig-Veda besteht lt. MM aus 10 Gesängen, die von 10 Familien stammen und aus 1.028 Hymnen bestehen. Diese sind weiter in 10.402 Verse, auch Mandala genannt, unterteilt.

Der Rig-Veda entstand ungefähr 1500 v. Chr., aufgezeichnet wurde er aber erst ca. im 15. Jhd n. Chr. Als oberster Gott, als Ordnungsprinzip im Rig-Veda firmiert Agni, der das Feuer symbolisiert. Weitere Chiffren sind: Indra steht für den Kampf, Maruta für den Sturm, Surya steht für die Sonne, Dyaus für den Himmel (daraus entstand „Zeus“, der griechische Göttervater) und Vaya für den Wind.

An Agni hat Max Müller sich dann festgebissen, um in seinem Buch „*Physische Religion*“ zu zeigen, wie die Eigenschaften des Feuers und sein Nutzen für den Menschen die Begriffe und mithin das menschliche Denken und das Bewusstsein als Religion hervorbrachten.

Ich zitiere Max Müllers Ausgangsthese aus dem hier verwendeten Buch: „Die Begriffe ‚Gott‘ und ‚Religion‘ sind ein natürliches Produkt des menschlichen Geistes.“ Dies gilt es nun zu beweisen!

Das für Max Müller Faszinierende am Rig-Veda ist „...dass wir die einzelnen Entwicklungsschritte menschlicher Bewusstseinsentwicklung literarisch – weil aufgeschrieben (er wurde 3000 Jahre lang auswendig gelernt und rhythmisch abgeschrieben – getanzt!) – verfolgen können. Weil man eben nicht nur das Ergebnis sehe, sondern den Prozess der Entstehung einer Vorstellung von Gott anhand von Begriffen herleiten kann!“

Davor, so Max Müller, konnte Gott nur auf zwei Arten erfasst werden:

1. als Offenbarung, wie es die Bibel vorgibt, also als Fühlen und Wahrnehmen und
2. als aus der Vernunft hergeleitet, wie es Renee Descartes (1596 – 1650) in seiner rationalen Schlussfolgerung „*cogito ergo sum*“ tat.

Max Müller zeigt nun, wie die konkrete, sinnliche Wahrnehmung des Feuers und das Denken als Vorstellung vom Feuer zum Gottesbegriff als Agni führen. Max Müller verbindet hier also den Vorgang der Offenbarung als Fühlen und Wahrnehmen mit dem Vorgang des Denkens, also mit der Ratio. Das finde ich persönlich äußerst spannend und von größtem, aktuellen Erkenntnisinteresse, weshalb ich mir auch die Mühe gemacht habe, den Inhalt des Buches in diesem kurzen Vortrag zusammenzufassen.

Zunächst also zum Feuer: 1. wo kommt es vor und 2. welche Eigenschaften hat es?

1. Als Sonne spendet es Licht, Wärme, gibt den Pflanzen Leben und die Möglichkeit der Nahrungsaufnahme. Das Problem für die Brahmanen dabei: Nachts scheint keine Sonne, weshalb man sie „hofieren“ müsse, so die Vorstellung der Hindus.

Als Blitz ist Feuer erschreckend und entzündet Flammen.

Das Herdfeuer ist wärmend und ermöglicht die Zubereitung der Nahrung.

Das Opferfeuer nutzen die Priester. Sie hofieren die Eigenschaften des Feuers, kopieren letztendlich aber die Tätigkeit der Hausfrauen.

Das Feuer der Vulkane wird zudem aufgeführt.

Das Verdauungsfeuer im Bauch sei wichtig. Heute nennt man den Ort der Verdauung „Mitochondrien“, auch Kraftwerke der Zellen genannt.

2. Welche physische Eigenschaften hat das Feuer?

Es ist wärmend, gibt Licht (Helligkeit), es schenkt Leben, ist lebendig, glänzend, verbrennend, zerstörend, es erlischt bzw. muss Brennmaterial erhalten.

3. Welche Wirkung haben diese physischen Eigenschaften des Feuers nun auf den Menschen?

Es wirkt geheimnisvoll, denn es verschwindet wie die Sonne oder es erlischt wie das Herdfeuer. Es ist erschreckend wie die Blitze. Es weckt den Versorgungstrieb wie das Holz sammeln für das Herdfeuer.

Das Feuer hat also Macht!

4. Im Zuge dieser Abhängigkeit wird die menschliche Vorstellungskraft geweckt. In der Folge wird das Feuer vermenschlicht, es wird sprachlich personifiziert.

Woher weiß man das? Max Müller liest diese Vermenschlichung des Feuers an der Sprache ab. Einige Beispiele hierzu: „...der Flammende, mit einem Haarbüschel versehene ... mit dunkelgelben Augen...mit rotem Hals... mit sieben Zungen... der Affe (Hanuman), großen Glanz besitzend...“ (Max Müller, S. 192)

Das physikalische Feuer wird also zur Projektionsfläche menschlicher Gedanken und Gefühle, die nun auf das Feuer projiziert werden. Wer kennt nicht den verwirbelten Haarschopf, den dicken Hals bzw. das rote Gesicht, das Zunge rausstrecken und mehr aus dem Alltagsleben? Noch drastischere Projektionen finden wir im „Flirt with the fire“ (H.P.Blavatsky *Isis entschleiert*, II Theologie, S. 613):

„der leiseste Schlag auf einen entfernten Amboss verursacht, dass sie (die Flamme) bis 7 Zoll fällt. Wenn ein Schlüsselbund geschüttelt wird, bewegt sich die Flamme heftig und stößt ein lautes Geräusch aus. Das Fal-

len eines Sixpence-Stückes in eine Hand verursacht schon ein Geräusch und lässt die Flamme zusammensinken. Das Knarren von Stiefeln setzt sie in heftige Bewegung. Das Knistern von einem Stück Papier und das Rauschen eines seidenen Gewandes vermag dasselbe. Auf jeden Schlag der Uhr antwortend, fällt sie zusammen und flammt auf. Das Aufziehen einer Taschenuhr verursacht Unruhe. Aus einer Entfernung von 30 Meter können wir diese Flamme beunruhigen und verursachen, dass sie fällt und lärmt. Bei der Wiedergabe einer Stelle aus *Fairy Queen* passt sich die Flamme den Tönen an und trifft eine Auswahl zwischen den mannigfachen Klängen meiner Stimme, indem sie einige durch ein leises Nicken, andere mit einer tiefen Verbeugung begrüßt, während sie wieder anderen mit einer heftigen Bewegung antwortet.“

Hier fällt es mir schwer, ruhig zu bleiben, denn fundamentale Prinzipien der unvoreingenommenen Wissenschaftlichkeit wie die Frage, was geschehen wäre, wenn all diese Reize nicht stattgefunden hätten (hätte sich die Flamme ebenso verhalten?) bzw. was für weitere Reize und Reaktionen ein weiterer Beobachter hervorgebracht hätte (Grundsatz der Wiederholbarkeit eines Experimentes), werden vernachlässigt. Wichtig bei diesen Beispielen ist mir, den Projektionsmechanismus darzustellen, der Götter oder Teufel, Himmel oder Höllen erschafft, je nach politischer/gesellschaftlicher Situation, nach der eigenen Interessenslage oder entsprechend dem Kontext, in dem man sich befindet.

Weil Menschen gern rein sind, sei auch Agni reinigend: „... o Agni, reinige mich mit Deiner Wahrheit! O du, der du von Rishis, Brahmanen, Göttern und Dämonen bei den Opfern immer richtig verehrt wirst, reinige mich mit deiner Wahrheit! O du, mit Rauch als deinem Banner, Haarschopfgeschmückter, Vernichter der Sünde, Windgeborener, immer in lebenden Wesen Wohnender, reinige mich mit Deiner Wahrheit!“ MM, S. 195

Um das Feuer nicht zu entehren, darf:

- es nicht mit dem Mund ausgeblasen werden
- keine unreinen Stoffe hineingeworfen werden
- die Füße nicht am Feuer gewärmt werden
- nicht darüber hinweg gestiegen werden

Für mich stellt sich hier nebenbei die Frage, ob diese Vorschriften auf große Feinfühligkeit, oder eher auf Pingeligkeit oder gar auf die Kontrolle sozial Schwächerer hindeuten? Denn es sind Vorschriften, die sich vor allem Wohlhabende leisten können, die Öfen besitzen, über die man natürlich nicht hin hinweggehen kann, die Abfall nicht verbrennen müssen etc.

Und: die reinigende Wirkung des Feuers wird angewendet bei:

- Scheiterhaufen für Verstorbene
- Suttee als Witwenverbrennung
- und der Ankündigung des Fegefeuers.

Der nächste Schritt in der Vergöttlichung des Feuers: „Wenn wir irgend eine Sünde gegen dich durch menschliche Schwäche begangen haben, durch Gedankenlosigkeit, mache uns rein von Sünde durch Aditi, o Agni, löse unsere Missetaten von uns auf jeder Seite.“ (Max Müller S. 190).

In der Folge unterstellt das Mahabharata (ca. 400 v. Chr., d.h. also eine jüngere und daher gewissenentwickeltere Schrift) Agni folgende Eigenschaften: es sei allgegenwärtig, allwissend, Zeuge all unserer Taten (erinnert mich an die Aussage, dass Gott/Jahwe, alles sieht), ist sichtbar – unsichtbar, wohnt in allen Kreaturen, ist Herr aller Dinge – der Menschen und der Welt, Schöpfer und Zerstörer der Welt.

Womit ich nun Max Müller verlasse und zur neuesten Forschung über Bewusstseinsentwicklung gelange, nämlich zum Vorhandensein Innerer Stimmen, die wir als Individuen sowie als Kultur/Zivilisation im Laufe unserer Entwicklung hervorgebracht haben und immer noch hervorbringen. Bezogen auf Agni etwa – der alles sieht und hört – sprächen wir hier von den Stimmen des Inneren Beobachters, unseres Inneren Bewachers und unseres Inneren Beschützers.

Im Westen sehr beliebt ist auch das *Trio Infernale*, wie ich es nenne: Die innere Antreiberin, die Innere Perfektionistin und die Innere Kritikerin, die am Schluss alles noch madig macht. Das sind alles selbsterklärende Begriffe, so dass ich Sie nun fragen kann, in welcher Rolle Sie meinem Vortrag folgen: als Neugierige, Suchende, Zweifelnde, Andächtige, Lernende?

Unsere Inneren Stimmen/Bilder/Figuren sind Folge unseres Bewusstseins, das dann Sprache hervorgebracht hat, die in einer dialektischen Rückkopplung wiederum das Bewusstsein weiterentwickelt. (Bild der Gehirnstränge/ebenen).

Anders gefragt: Wie entwickelt sich durch unsere Sprache unser Gehirn und wie entwickelt unser Gehirn dann Sprache weiter? Genau dieser Kreislaufprozess interessierte Max Müller als der überragende Sprachforscher, der er war.

Sehen wir uns zunächst die Entwicklung der Sprache nach Max Müller an: Wörter entstehen bei einer Tätigkeit, (evtl. sogar aus einer Lautäußerung bei einer Tätigkeit) Im Sanskrit bspw. heißt „Ich“: Es atmet. Daraus entstand der Begriff: „Atman“ als Individualseele/Prinzip/Gott.



Der Vorgang des Atmens hat sich also auf lautmalerischem Wege zunächst zu einer Wortwurzel und daraus dann zu einem Prinzip entwickelt.

Nach Max Müller entstehen Wörter also aus einer sinnlichen Wahrnehmung, wie z.B. der des Atmens.

So entsteht bspw. aus dem glänzenden (Feuer) der „Glanz“, aus dem lebendigen (Feuer) das „Leben“.

Das heißt, dass die Entwicklung der Sprache immer von der konkreten (Wahrnehmung) zum Abstrakten verläuft, vom Verb oder Adjektiv/Attribut zum Substantiv. Und Substantive wecken mehr Ehrfurcht/Macht als Verben. Beispiel: Das Verb „laufen“ klingt banaler als das Substantiv „der Lauf“.

Dabei werden *allmählich die physischen Merkmale von der sinnlichen Wahrnehmung abgezogen*, d.h. diese Merkmale gehen verloren.

D. h. auch, dass das Außen – die konkrete Welt, immer mehr vernachlässigt wird. In der Folge übernimmt das Denken, also das Gehirn bzw. das Bewusstsein die Führung darüber, wie und was die Welt uns darstellt.

Ich überspitze nun kulturkritisch und sage, dass in der Folge – um das „Außen“ noch wahrnehmen zu können, immer stärkere Reize erfolgen müssen, damit wir noch etwas erleben können. Ein Beispiel ist die Entwicklung der industriellen Farben, die immer mehr Macht über die Optik unserer Welt übernehmen, dabei aber hochgiftig in der Herstellung und Anwendung sind. Über die Folgen für die Umwelt oder für unsere Jugend, die sich mittlerweile von virtuellen Instagram-Bildern einlullen lässt und für die bspw. in Augsburg die Ampellichter inzwischen im Fußboden der Straßen eingelassen sind, damit die Kids ihren Kopf vom Blick auf das Smartphone nicht mehr heben müssen, möchte ich nicht weiter spekulieren.

Nun zum nächsten Schritt: Was genau macht das Gehirn bei der Entwicklung der Sprache, bei der Wahrnehmung, aus der ja die Sprache entsteht?

Zur Erinnerung: Es gibt das physische Feuer. Das wird sinnlich wahrgenommen. Es folgen Begriffsbildung als Wörter und Sprache. Diese erzeugen Vorstellungen im Gehirn als Denken. (Unsere Wahrnehmung verbindet also Denken und Sprechen.)

Das Gehirn macht dabei *aber noch viel mehr*. Was also macht es bzw. wie arbeitet es? Hier nun Antworten aus der Gehirnforschung:

- es verallgemeinert, d.h. aus „Verben“ macht es als einer höheren Ebene „Substantive“
- es füllt Lücken. Als Zuhörertest: Kanisza-Figur
- es über- untertreibt, (gehört dem Spiel an)
- es deutet, interpretiert. Als Zuhörertest: alte-junge Frau, Würfel im Eck, d. h., das Gehirn erschafft etwas Drittes, etwas Neues. Wahrnehmung

ist also ein kreativer Vorgang, der aus einer äußeren, sinnlichen Wahrnehmung eine innere Vorstellung von der Welt erschafft, die

- größer ist, als man selbst
- die auf etwas, das „hinter“ den Dingen liegt, weist
- die ein bewegendes Prinzip dahinter vermuten lässt
- die auf etwas hinter dem „Endlichen“ und so die Vorstellung von etwas „Unendlichem“, „Übernatürlichem“ erschafft
- auf etwas „Göttliches“, auf einen Gott.

Für Max Müller ist die Vorstellung von der „Unendlichkeit“ das, was die Menschen am stärksten als Menschen auszeichnet. Meine ganz nüchterne Meinung dazu: Vielleicht rührt das Unendlichkeitsgefühl, das wir als Menschen entwickeln können, lediglich aus der Vielzahl der Synapsen – nämlich Trilliarden Synapsen an 100 Milliarden Neuronen – aus denen unser Gehirn besteht? Frage: Ist dieses Unendlichkeitsgefühl also weniger unserer Fähigkeit zu Transzendenz als der physischen Struktur unseres Gehirns geschuldet?

So wurde lt. MM aus dem konkreten Feuer – einem der vier Elemente, einer Naturgewalt – ein höchster Gott, Lord Agni, neben dem Windgott Vaya und Dhyaus, dem Himmelsgott. Als der Lenker und Schöpfer der Welt spendet Agni Wärme, Licht und Leben. Ich persönlich würde diese Aussage in die Abteilung „Asiatische Alchemie“ rubrizieren.

Ich wiederhole die Ausgangsthese von Max Müller im Jahr 1892: „Die Begriffe ‚Gott‘ und ‚Religion‘ sind ein natürliches Produkt des menschlichen Geistes“, und hoffe, dass ihm hiermit der Beweis gelungen ist.

Noch einen Hinweis zur Gehirnforschung: Bei der Reizung der Schläfenlappen werden „religiöse“ Gefühle wie Ehrfurcht, Verehrung, Hingabe erzeugt (Vilayur Ramachandran, Sandra Blakeslee: *Die blinde Frau, die sehen kann*, 2001) d.h., mit der Religion wurde eine Ebene geschaffen, um diese Gefühle ausleben, ausdrücken zu können. Priester, Brahmanen, Pfarrer pflegen daher die im menschlichen Gehirn angelegten Gefühle, die dann als religiös bezeichnet werden.

Die Religion verschwindet allmählich aus unserem Leben. Ersatzweise wächst unser Wissen und vor allem unser technisches Können. Es entstanden/entstehen unendlich viele, neue Wörter, Begriffe, Vorstellungen, Welten, um nur als ein Beispiel die Virtuelle Realität zu nennen. D. h., dass Wörter und Begriffe den Entwicklungsstand des Bewusstseins anzeigen.

Dichter nahmen sich schon immer sprachliche Freiheiten heraus wie 1936 Gottfried Benn in seinem Gedicht „Aster“: Der Sommer stand und lehnte, und sah den Schwalben zu, oder wie „Herr Winter“, oder das Kinderlied: „Es war eine Mutter, die hatte vier Kinder“.

Im Gegensatz dazu ist das heutige Denken, die Sprache viel analytischer, viel funktionaler. Nicht mehr so magisch, alchemistisch bzw. ganzheitlich. Die Welt ist entzaubert worden, wird seit vielen Jahrzehnten geklagt.

Haben wir deshalb keine Götter mehr?

Doch, Lord Agni existiert immer noch, firmiert aber unter anderen Namen wie:

- Desertec (Solarenergieprojekt in Nordafrika)
- Zündfunke (der gezähmte Blitz) für's Auto aus der Bosch-Zündkerze
- Rakete (vulkanische Explosion) zur Erforschung des Weltalls
- der Feuergott macht noch heute Metalle geschmeidig (Erzverhüttung)
- die Kernkraft erzeugt ein ewiges Feuer (Halbwertszeit von Uran: 4,5 Mrd. Jahre)
- das Verdauungsfeuer (nicht im Bauch) wirkt wie eh und je, allerdings in den Mitochondrien aller Zellen aller Lebewesen.

Trotzdem haben wir beim Hören des Begriffes Gott noch heute Empfindungen wie: All-Einheit, Verbundenheit, Fließen und mehr. Wir denken nicht mehr an Haarbüschel, einen roten Hals, dunkelgelbe Augen oder 7 Zungen.

Dies ist ein gewaltiger Bewusstseinsprung. Ja man kann sagen, wir sind wie Götter geworden. Die Erde ist mit 7 Mrd. Göttern bevölkert. Dies bedeutet eine ungeheure Verantwortung für jeden einzelnen „Gott“, jede einzelne „Göttin“. Für sich selbst und für die anderen. Die Götter Indiens sind im Westen angekommen. Herzlich willkommen.

Ich komme zum Schluss: Ganz am Ende des Buches von *Physische Religion* von Max Müller las ich etwas gänzlich Verblüffendes: Agni ist der Schutzgott der Fische.

Wer weiß, vielleicht erklärt dies, warum mich dieses Thema so sehr faszinierte, dass ich Ihnen unbedingt davon erzählen wollte: Weil ich im Sternzeichen der Fische geboren bin.

#### Literatur:

1. Müller, F. Max, *Physische Religion*. Leipzig, Verlag von Wilhelm Engelmann, 1892
2. Molnar, Brigitte, „... auch Zaubern ist erlaubt, Selbstheilung mit Inneren Bildern. Ein Beitrag zur Heilung der Inneren Familie“. München, Amygdala Verlag, 2014
3. Blavatsky, Helena Petrovna, *Isis entschleiert*, II Theologie, Den Haag, Verlag J. J. Couvreur, S. 613
4. V. Ramachandran, Sandra Blakeslee, *Die blinde Frau, die sehen kann*. Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, 2001

*Brigitte Molnar, Lehrerin und Synergetik-Therapeutin, lebt in München und ist Mitglied in der TG Adyar.*

# Schatzkammer der Lyrik

---

*Aus den siebenfachen Sonnenkreisen  
strömen Kräfte, welche Welten Speisen,  
strömt das siebenfach gebrochne Licht,*

*findet euch in tiefer Erdverirrung,  
weckt euch auf aus eurer Weltverwirrung,  
die in euren Herzen sich entflieht.*

*Aus der Vielheit zu der Einheit strebend,  
hilfesuchend oder hilfegebend,  
tastet ihr euch weiter Schicht um Schicht.*

*Alle Kinder Gottes haben Flügel,  
alle tragen der Berufung Siegel  
auf der Stirne – doch sie wissen's nicht ...*

*Du, mein Bruder, hast das Wort gefunden,  
hast die tiefverborgne Kraft entbunden  
und dein Zauberwort – es ist so schlicht –*

*ist ein Wort nur, wie die Menschen meinen,  
doch es kann die ganze Schöpfung einen,  
wenn ein Mund es nur in Ehrfurcht spricht.*

*Liebe, die du wähltest, nimm entgegen,  
Liebe, die dich führte, sei dein Segen,  
Liebe werde dein Erkenntnis-Licht!*

---

*Frühling ist in mir und Freuen!  
Hoffend harr' ich stets des Neuen,  
sehnd seh' ich schon den Morgen,  
der, im Abendrot verborgen,  
seines Lichtes Sieg mir kündet  
und die Freudenfeuer zündet!*

*Was mir Schönes ist begegnet,  
hat der Morgen mir gesegnet.  
Was mich heute quält und drückt,  
morgen ist es längst entrückt.  
Was ich tönicht heut' versäumte,  
hol' ich nach, wenn der erträumte,  
der ersehnte Morgen tagt,  
schenkend, was das Heut' versagt.*

*Mich dem Licht entgegenfreuend,  
bessermachend statt bereuend,  
unterwegs und doch geborgen,  
eil' von Morgen ich zu Morgen,  
mühelos, wie Lerchenstimmen  
ihres Jubels Höh' erklimmen,  
sieggewiss wie dieser Zeit  
frühlingshafte Freudigkeit.*

Beide Gedichte:  
Hella Zahrada (1896-1966), „Die Ephides-Gedichte“

## *Der Rote Löwe von Maria Szepes* Ein alchemistischer Einweihungsroman?

Im 16. Jahrhundert entdeckt der junge Alchemist Hans Burger den „Roten Löwen“, ein Pulver, das ewiges Leben gewährt. Doch um in den Besitz des kostbaren Mittels zu gelangen, muss er töten. Schwere Schuld hat er auf sich geladen. Er stirbt und reinkarniert gleich darauf wieder. Eine endlose, dramatische Reise durch die Jahrhunderte beginnt, auf der ihn das Verbrechen nicht mehr loslassen wird. Bis er am Ende, geläutert von allen Schlacken der Eigensucht, ein echter Adept und Schüler des Meisters Saint-Germain wird. Ein Weg vom Dunkel zum Licht ...

Mit *Der Rote Löwe* hat die Ungarin Maria Szepes (1908–2007) einen Klassiker der phantastischen Literatur geschaffen, der weit über die Grenzen Ungarns hinaus zu einem Bestseller avancierte. Unter dem Namen Magdolna Scherbach wurde die Autorin in Budapest geboren, wo sie am Ende ihres langen, fast 100 Jahre dauernden Lebens verstarb. Sie wuchs in einer Künstlerfamilie auf und studierte in Berlin Kunstgeschichte, Literatur und Biologie. Sie war ihrem Mann Bela Szepes nach Deutschland gefolgt, einem Land, zu dem sie offenbar eine starke Affinität besaß.

In den Jahren des Zweiten Weltkrieges entstand *A vörös oroszlán*, wie *Der Rote Löwe* im ungarischen Original heißt, und als die Autorin das Werk im Jahre 1945 abschloss, war aus der ursprünglichen Novelle ein voluminöser Roman geworden. Das Buch wurde 1946 veröffentlicht, fiel jedoch gleich darauf dem Verbot des kommunistischen Regimes zum Opfer. Jahrelang wurde es, auf Matrizen abgezogen, im Untergrund gelesen. 1984 erschien das Buch jedoch in Deutschland und wurde sofort ein Riesenerfolg. Mit Themen wie Alchemie, Karma und Reinkarnation entsprach es genau dem Geist der damals aufkommenden New-Age-Bewegung. Jedoch scheint mir das Buch eher ein Fantasy-Epos zu sein als ein alchemistischer Einweihungsroman.

Maria Szepes, *Der Rote Löwe*  
8. Auflage München 2016, ISBN 978-3-492-28543-8

Rezensent: Manfred Ehmer

# Veranstaltungen TG Adyar

---

**Kurzfristige Programmänderungen behalten wir uns vor.  
Bitte erkundigen Sie sich hierzu bei den Gruppenleitern.**

## **Gruppe Blavatsky in Berlin**

Tagungsort: Stiller Raum im Treff,  
Kiezoase,  
Barbarossastr. 65, 10781 Berlin  
Beginn: 19.00 Uhr

**11.06.:** Karin Uebe u. T. Fredrich,  
„Tristan und Isolde – Richard  
Wagners Musikwerk in der Deutung  
eines Mysteriendramas“  
(in Anlehnung an Walter Einbeck)

**25.06.:** Manfred Schneider, Gast,  
„Die Offenbarung der Grals-  
mysterien in Richard Wagners Oper  
Parsifal“

**10.09.:** Carsten Schmidt,  
Die Bedeutungsebenen der Sintflut-  
erzählung

**24.09.:** Jürgen Manshardt  
(Tibetisch-Buddhistisches Zentrum  
Berlin) – Was sind die essenziel-  
len Lehren des Buddha und die  
Besonderheiten des tibetischen  
Buddhismus?

**08.10.:** Dr. Manfred Ehmer,  
Atlantis – bei Platon und in der  
Geheimlehre

**22.10.:** Dr. Dagmar Uecker  
(Bad Soden) – Wie erschaffen wir  
unsere Wirklichkeit?

## **Gruppe Hamsa in Hamburg**

Tagungsorte: Seminarraum über  
der Buchhandlung Wrage,  
Schlüterstraße 4, 20146 Hamburg,  
Kontakt: Manfred Mey,  
Tel. 040-5282008, 18.30 Uhr

**18.09.:** Cornelia Miskiewicz,  
„Die Meister“ (mit einem Vortrag  
von Dora van Gelder-Kunz)

**09.10.:** Michael Stemmer:  
„Einführendes über Nazarener und  
Essener“, Teil 2

**23.10.:** Michael Stemmer:  
„Einführendes über Nazarener und  
Essener“, Teil 3

## **Gruppe Brahmapura in Halstenbek**

Tagungsort: Praxis Franklin,  
Eidelstedter Weg 214,  
25469 Halstenbek, 19.00 Uhr  
Kontakt: Gabriële A. Franklin,  
Tel.: 04101-3755909

**13.06.:** Spirituelles Heilen in der  
Theosophie,  
Vortrag von Gabriële A. Franklin

**19.09.:** Die Mystik der Bäume,  
ein theosophischer Rundgang  
durch den Garten,  
Vortrag von Thomas Lehmann

**17.10.:** Der göttliche Plan (Teil 1),  
der Versuch, die Geheimlehre von  
HPB zu entschlüsseln.  
Vortrag von Gabrièle A. Franklin

### **Gruppe Hermes Trismegistos in Lebach/Saar**

In Lebach finden regelmäßig  
Gesprächskreise statt.  
Anmeldung und Information:  
Reverend Johannes van Driel,  
Höchstener Str. 8, 66822 Lebach.  
E-Mail: [hermestris@aol.com](mailto:hermestris@aol.com)

### **Gruppe Hohes Ufer in Hannover**

Leitung und Auskunft:  
Cornelia Miskiewicz,  
Finkenweg 8, 30966 Hemmingen,  
Tel.: 05101-2201, 18.30-20.30 Uhr

**06.06.:** Angelika Verhoog,  
„Hat der Gral für uns noch eine  
Bedeutung?“

**20.06.:** Themenabend:  
Unser spiritueller Weg und der  
Alltag

**04.07.:** Literaturarbeit: Thich Nhat  
Hanh „Liebesbrief an die Erde“

**18.07.:** Bericht von der Sommer-  
schule und die Baummeditation  
von Heinz Müller-Jung

**10.10.:** Literaturarbeit: Thich Nhat  
Hanh „Liebesbrief an die Erde“

**24.10.:** Gisela von Morgenstern,  
„ Neal Donald Walsch und seine  
Gespräche mit Gott“

### **Gruppe Giordano Bruno in Grafing**

Treffpunkt und Kontakt:  
Dr. Peter Michel,  
Vogelherd 1, 85567 Grafing

### **Gruppe München**

Treffpunkt: Akasha Buchhandlung  
Buttermelcherstraße 3,  
80469 München, 14.00 Uhr  
Tel.: 089-222958  
Fax: 089-220459  
[www.akasha-buchhandlung.de](http://www.akasha-buchhandlung.de)  
Kontakt: Manuela Kaulich  
Tel.: 0941-8302412

**10.06.:** „O Lanoo – die Reise der  
Pilgerseele (Stanzan VII bis XII)“,  
Studienkreis Teil 3 zum Buch  
„O Lanoo! Die Geheimlehre  
entschleiert“

**08.07.:** „Unsere unsichtbare Helfer  
(Charles W. Leadbeater)“,  
Vortrag von Dr. Peter Michel

**09.09.:** „Aura und feinstoffliche  
Körper“, nach Kurt Leland aus der  
Sommertagung 2018

**14.10.:** Das Arbeiten mit Devas –  
Umgang mit der feinstofflichen  
Welt“, nach Kurt Leland aus der  
Sommertagung 2018



## **Gruppe Feuriger Drache in Regensburg**

Treffpunkt: Hauptstr. 39,  
Lappersdorf (Kareth), 18.30 Uhr  
Leitung und Auskunft: Manuela  
Kaulich, Tel.: 0941-83024 12 oder  
0941-8905 9590  
[theosophie-adyar@gmx.de](mailto:theosophie-adyar@gmx.de)

**11.06.:** „Der Brief Nr. 10  
(chronol. Nr. 72) des Meisters Koot  
Hoomi Lal Singh“,  
Studienkreis Teil 2; wir vertiefen und  
vergleichen den Gottesbegriff mit  
anderen Traditionen

**25.06.:** „Der Göttliche Plan von  
Barborka: Die Lehre von den  
Hierarchien“, Studienkreis

**23.07.:** „Die 7 Strahlen –  
der 3. Strahl“, Studienkreis

**17.09.:** „Aura und feinstoffliche  
Körper“ nach Kurt Leland

**15.10.:** „Das Arbeiten mit Devas  
– Umgang mit der feinstofflichen  
Welt“, nach Kurt Leland

**29.10.:** „Der Göttliche Plan von  
Barborka, Die Lehre von Ausgleich  
und Harmonie“, Studienkreis

---

### **11.-15. Juli: Sommertagung in Bad Zwosten**

(nicht in Bad Endbach wie im Februar Heft angekündigt)  
„Unsere latenten Kräfte entfalten“, als Auftrag aus unserem 3. Ziel,  
mit Ehrengast Kurt Leland aus den USA  
Infos und Anmeldung bei Manuela Kaulich, Tel.: 0941-8302412

### **26.-29. Juli: International Theosophical Conferences in Berlin**

Thema: „What is a life worth living“;  
siehe: [www.theosophyconferences.org](http://www.theosophyconferences.org)

### **04.-09. August: 11. Weltkongress in Singapur (in englischer Sprache)**

Thema: „Consciousness, Contemplation, Commitment: The Future Is Now“  
siehe: [www.ts-adyar.org/event/11th-world-congress](http://www.ts-adyar.org/event/11th-world-congress)

### **29. September: Süddeutsches Treffen**

Thema: „Kurt Leland – eine Nachbereitung der Sommertagung 2018“  
Anmeldung bei Manuela Kaulich, Tel. 0941-8302412

### **09.-11. November: Norddeutsches Herbsttreffen in Barendorf**

Auskunft: Wilma Elbel, [heilerpraxis-elbel@kabelmail.de](mailto:heilerpraxis-elbel@kabelmail.de),  
Tel.: 04154-707455

# Kontaktadressen TG Adyar

---

**Kontaktpersonen geben gern Auskunft über Treffpunkt  
und Programm ihrer Gruppen.**

**[www.theosophie-adyar.de](http://www.theosophie-adyar.de)**

## **Berlin**

Thomas Fredrich  
Kienhorststr. 130, 13403 Berlin  
Tel.: 030-4954475

## **Gruppe Brahmapura in Halstenbek**

Gabrièle A. Franklin,  
Eidelstedter Weg 214,  
25469 Halstenbek,  
Tel.: 04101-3755909

## **Hamburg**

Manfred Mey  
Achternfelde 57c, 22850 Norderstedt  
Tel.: 040-5282908

## **Hannover**

Cornelia Miskiewicz  
Finkenweg 8, 30966 Hemmingen  
Tel.: 05101-2201

## **Landshut**

Karin Gruber  
Breslauer Str. 88, 84028 Landshut  
Tel.: 0871-9539218  
[karinmaria.gruber@freenet.de](mailto:karinmaria.gruber@freenet.de)

## **München, Neue Gruppe**

Buttermelcherstr. 3, 80469 München  
Tel.: 0941-8302412

## **Grafing, Gruppe Giordano Bruno**

Dr. Peter Michel  
Vogelherd 1, 85567 Grafing  
Tel.: 08075-913274

## **Regensburg**

Manuela Kaulich  
Hauptstraße 39, 93138 Lappersdorf  
Tel.: 0941-8302412

## **Saarland**

Johannes van Driel  
Hoechstener Str. 8  
66822 Lebach-Steinbach  
Tel.: 06888-5810489

## **Baden-Württemberg**

Ullrich Reiner  
Hermann-Lons-Str. 8  
75365 Calw-Wimberg  
Tel.: 07051-95042

## **Deutschsprachige Schweiz**

Heidi Burch  
Morgenstr. 13a, CH-8266 Steckborn  
Tel.: 0041-527611486

## **Österreich**

**Graz:** Vortragssaal und Bibliothek  
Kaiserfeldgasse 19, A-8010 Graz  
Tel.: 0043-316-816954  
[www.theosophischesgesellschaft.org](http://www.theosophischesgesellschaft.org)  
DI Herbert Fuchs  
Hans-Riehl-Gasse 2/8, A-8043 Graz  
Mobil: 0043-664-9955025  
[herbert.f.fuchs@gmail.com](mailto:herbert.f.fuchs@gmail.com)

## **Linz:** Vereinslokal

Ferihumerstr. 52/2, A-4040 Linz  
Albert Schichl, Oberbaumgarten 25  
A-4204 Haibach i. M.,  
Tel.: 0043-7211-8754  
[theosophie.linz@aon.at](mailto:theosophie.linz@aon.at)

**Wien:** Vortragssaal und Bibliothek  
Stumpergasse 40/2, A-1060 Wien  
Tel. und Fax: 0043-1-5955117

[www.theosophischesgesellschaft.org](http://www.theosophischesgesellschaft.org)  
Edith Lauppert  
Lechnerstraße 4/3/13, A-1150 Wien  
Mobil: 0043-676-4534302

# Die Theosophische Gesellschaft

---

wurde am 17. November 1875 in New York gegründet. Der Hauptsitz der Gesellschaft ist heute in Adyar bei Chennai (Madras) in Südindien. Die Theosophische Gesellschaft ist eine Vereinigung von Wahrheitsuchenden. Sie streben danach, das Gemeinschaftsbewusstsein der Menschheit zu stärken und eine spirituelle Geisteshaltung zu fördern.

## **Die Theosophischen Gesellschaften in Europa**

sind eine Föderation der europäischen Nationalgesellschaften der Theosophischen Gesellschaft (Adyar).

**Vorsitzende:** *Trần Thi Kim-Diêu*

67, rue des Pommiers, F-45000 Orléans (Frankreich)

Tel./Fax: 0033-2-38 84 36, [trankimdieu@sfr.fr](mailto:trankimdieu@sfr.fr)

## **Anschriften der Leiter der Theosophischen Gesellschaften im deutschsprachigen Raum:**

*Manuela Kaulich*

Hauptstraße 39, D-93138 Lappersdorf bei Regensburg (Deutschland)

Tel.: 0941-8302425, [theosophie-adyar@gmx.de](mailto:theosophie-adyar@gmx.de)

*Albert Schichl*

Oberbaumgarten 25, A-4204 Haibach i. M. (Österreich)

Tel.: 0043-72118754, [theosophie.austria@aon.at](mailto:theosophie.austria@aon.at)

### **Der Name *Theosophie***

Der Name *Theosophie* (theos=Gott, sophia=Weisheit) wurde im 3. Jahrhundert n. Chr. im Umfeld von Ammonios Sakkas gebraucht, auf den die von Plotin gegründete neoplatonische Philosophie zurückgeht. Sie geht davon aus, dass die gesamte Menschheit eine innere Einheit bilde. Daher sei in den Religionen und Mythen der Völker ein innerer Wahrheitskern verborgen, und es sei die Aufgabe suchender Menschen, zu diesem Wahrheitskern vorzudringen.

Die Theosophische Gesellschaft tritt daher für eine Geisteshaltung ein, die die Einheit allen Lebens in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen stellt. Darunter versteht sie auch die Verbundenheit mit der Tier- und Pflanzenwelt und die Einheit der Menschheit über alle weltanschaulichen Unterschiede hinweg. Der Geist universaler Bruderschaft und Weisheit ist unbegrenzt, deshalb genießt jedes Mitglied Denkfreiheit im Rahmen der Toleranz.



## *Die Ziele der Theosophischen Gesellschaft*

1. Einen Kern der allumfassenden Bruderschaft der Menschheit zu bilden, ohne Unterschied von Rasse, Glauben, Geschlecht, des Standes oder der Hautfarbe.
2. Zum vergleichenden Studium von Religion, Philosophie und Wissenschaft anzuregen.
3. Noch ungeklärte Naturgesetze und die im Menschen latenten Kräfte zu erforschen.

### *Gedankenfreiheit*

Da die Theosophische Gesellschaft sich weit über die gesamte zivilisierte Welt ausgebreitet hat und Angehörige aller Religionen sich ihr als Mitglieder angeschlossen haben, ohne deshalb die Lehren und Anschauungen ihrer besonderen Religionen aufzugeben, ist es wünschenswert, die Tatsache zu betonen, dass die Mitglieder der Gesellschaft an keine Lehrmeinung oder Anschauung, von wem sie auch stammen mag, in irgendeiner Weise gebunden sind. Sie sind völlig frei, eine jede anzunehmen oder zurückzuweisen. Die Anerkennung der drei Ziele der Gesellschaft ist die einzige Bedingung für die Mitgliedschaft.

Kein Lehrer und kein Schriftsteller, von H. P. Blavatsky angefangen, hat irgendeine Autorität, seine Lehren und Anschauungen anderen Mitgliedern aufzudrängen. Jedes Mitglied hat das volle Recht, sich beliebigen Lehrern und beliebigen Schulen des Denkens nach freier Wahl anzuschließen, aber es hat kein Recht, seine Wahl anderen Mitgliedern aufzuzwingen. Weder die Kandidaten für die Ämter der Gesellschaft noch ihre Wähler dürfen wegen der Anschauung, die sie vertreten, oder wegen ihrer Zugehörigkeit zu irgendeiner Schule des Geistes vom aktiven oder passiven Wahlrecht ausgeschlossen werden. Die besonderen Glaubensmeinungen der einzelnen Mitglieder gewähren diesen weder Vorrechte, noch bewirken sie Zurücksetzungen.

Der Generalrat der Theosophischen Gesellschaft fordert alle Mitglieder ernstlich auf, diese Grundsätze der Theosophischen Gesellschaft aufrechtzuerhalten, zu verteidigen und nach ihnen zu handeln sowie auch ohne jede Furcht ihr Recht auf freies Denken und freie Meinungsäußerung auszuüben und sich dabei nur jene Schranken aufzuerlegen, welche Höflichkeit und Achtung vor anderen bedingen.

*Eine Entschließung des Generalrates der Theosophischen Gesellschaft vom 25. Dezember 1996 (der erste Beschluss geht auf 1924 zurück).*